

Gürtler's Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

[Jensprecher Nr. 925]

Wit der wissenschaftlichen Zeitschrift „Die Neue Welt“.

[Jensprecher Nr. 926]

Der „Gürtler Volksbote“ erscheint täglich zweimal (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hauptstrasse Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierzehntäglich, d. i. o. Monatlich 55 Pf. — Postabrechnung Nr. 1062, letzter Nachtrag.

Die Abonnementgebühren betragen für die vierzehntägige Zeitung oder deren Teile 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeit- und Bildungsvereine nur 10 Pf., auswärtige Ausgaben 20 Pf. — Bezieher für das nächste Jahr müssen bis 1. März bestellt, andere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 18.

Sonnabend, den 21. Januar 1905

12. Jahrg.

Hierzu ein Beilage.

Zu die organisierten Arbeiter Deutschlands!

Im Ruhrlohnrevier ist am 17. Januar der Generalstreik aller Bergleute eingetreten. 200 000 Arbeiter stehen im Ausstande, um die Anerkennung ihrer Rechte zu erlangen. Was sie von ihren Vätern ererbt hatten, die Achtsamkeit und Geschicklichkeit, sollte ihnen durch hinterlistige Grubenordnungen genommen werden. Ihre Vorstellungen und Proteste blieben wirkungslos, das Grubenkapital beharrt und die Arbeiter sollten sich einfach unterwerfen. So war es schon seit Jahren gegangen, daß hier, sobald da wurden die Schichten verlängert, wurden die Gehaltszettel gestrichen. Wagen genutzt, Girozettel erhoben und den Arbeitern unbedachte Nebenarbeiten aufgeburdet, die ihren Verdienst schmälerten. Und jahrelang wurden diese Bedrückungen murrend, aber ohne ernste Gegenwehr ertragen, weil die Arbeiter keinen Kampf herausbrachten wollten, dessen Erfolg weit unabschätzbar werden mügte.

Jedes wuchs die Ungerechtigkeit in ihren Reihen immer mehr. Die Unfallgefahr nahm mit der Tiefe der Schachsanlagen von Jahr zu Jahr zu, und die Arbeitsverhältnisse wurden immer ungünstiger. Dazu breitete sich die Wurmseuche in den Gruben aus, die Tausende von Bergleuten mit schwerem Leid befreite und sie einer widerwärtigen Behandlungsweise aussetzte. Umso höher stieg die Aufregung, als die Grubendirektionen weder ehrliche noch schläfrige Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Seuche anordneten, noch um die unerträgliche Unterdrückung der Grubarken sich kümmerten. Dafür erbitterten sie die Bergleute durch die Stilllegungen von ettagenförmigen Kohlenzeichen, die nur die Konzentration einiger Großbetriebe fördern sollten, zugleich aber Tausende von Bergarbeitern des Verdienstes beraubten und zahlreiche Gemeinden an den Rand des Ruins brachten.

So war seit langem der Bündnstoss zum Kampf systematisch angehäuft worden. Kann es da bestreiten, daß die freidame Schichtverlängerung auf der Brücke Brückstraße das Maß der Erbitterung überschreite? Aber die Führer der Bergleute wollten noch immer den Kampf vermeiden und durch glückliche Verhandlungen die Zurückziehung dieser Maßregel erreichen. Sie wurden schroff abgewiesen. Das Grubenkapital wollte den Kampf. Aufs Neue trugen die Organisationen der Bergarbeiter Verhandlungen an. Die Grubendirektionen antworteten mit Maßregelungen und harschen Drohungen und verweigerten schlichtlich den Bergleuten mittleren schlimmster Winterfalte die ihnen zuführenden Deputationszeichen. Da zerriss die Erbitterung der Bergarbeiter die letzten Dämme und der Generalstreik wurde unvermeidlich. Noch hofften die Führer durch präzise Auflistung von Forderungen und Ausrufung des Einigungsamtes in letzter Stunde die Gefahr zu beschwören. Das Grubenkapital lehnte auch dieses Entgegenkommen ab und der Kampf hat begonnen.

Einig, wie ein Mann, haben sich alle vier Bergarbeiterorganisationen des Ruhrreviers der gerechten Sache der Bergleute angenommen. Zum erstenmal ist in diesem Kampf die Einigkeit aller Arbeiterverbände zur Falsche geworden. Sie verbürgt den Streikenden eine gerechte Würdigung ihrer Forderungen.

Aber die Organisation eines einzelnen Berufs ist den Anforderungen eines solchen Riesenkampfes nicht gewachsen. Millionen sind notwendig, um diese Hunderttausende zu unterstützen in ihrem gerechten Kampf gegen den mäßigen Übermut einiger Millionäre und Milliardäre. Da muß die ganze deutsche Arbeiterschaft einzigt und hilfsbereit hinter den Streikenden stehen und für sie opfern, was in Ihren Reihen steht.

Die Namen der Vorstände der zentralisierten Gewerkschaften, deren Zustimmung der Generalkommission zu Tode wurde, appellieren wir an alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands, die kämpfenden Bergarbeiter in jeder Weise zu unterstützen.

Wohl wissen wir, wie schwer gegenwärtig für viele Arbeiterfamilien auch ein geringes Opfer wird, da Winterschäfe und Arbeitsmangel doppelt auf ihnen lasten. Die gemeinsame Sache aller Arbeiter erfordert es, daß jeder gibt, was er zu geben vermag. Die Opferwilligkeit der deutschen Arbeiterschaft, die vor Jahresfrist den 6000 Christmetzgauer Weber ein glänzendes Weihnachtsfest bereitete, wird auch die Handwerkstausende von Bergarbeitern nicht dem Hunger überlassen und sie zwingen, aus unerträglicher Verzweiflung zurückzuschreiten. Sie wird ihnen helfen, den Kampf für ihre Arbeiterschaft zu einem guten Ende zu führen.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden der gesamten Arbeiterschaft vorangehen durch Opferstoss und Sammelzettel.

An die örtlichen Gewerkschaftsräte! Es ist das Gesuchen ergangen, die Sammlungen für die streikenden Bergarbeiter in der umfassendsten Weise zu organisieren und ihnen zu vollem Erfolg zu verhelfen. Durch Ihre Hand und alle eingegangenen Gelder gemäß einer mit dem Vorstand des Deutschen Bergarbeiterverbandes getroffenen Vereinbarung abzuführen an dessen Hauptklassiker Paul Horn, Bochum, Biemelhäuser Str. 38-40.

Und nun ans Werk!

Bewährt Eure Arbeitersoldarität!

Unterstützt rasch und reichlich!

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Zweckbestimmte Spenden.

Deutschland.

Die Bergarbeiter wollen nicht nur Herren im Hause, sondern auch im Staat sein. So wie sie pfiften, so hat ihr Nachmärtler, die Regierung, zu tanzen. Wer davon noch gewahrsamt hätte sollen, dem werden die Augen geöffnet anlässlich des Riesenstreiks im Ruhrrevier. Seitens der Regierungsvorsteher war geplant worden, in einer Zusammenkunft zwischen Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer die Differenzenpunkte einer Besprechung zu unterziehen, um auf diese Weise vielleicht eine Grundlage zum Frieden zu schaffen. Während die Streikenden hierzu ohne Weiteres ihre Zustimmung gaben, lehnte der Bergbauverein für den Oberbergamtbezirk Dortmund es ab, mit den Arbeiterdilettanten zu verhandeln. So spielt das Herrentum der Regierung auf der Rose herum und diese — schmeigt! — Im Übrigen hat die ehemalige starke Molehnung aller Einigungsbereitstellungen in den Kreisen der Geschäftswelt des Streitgebiets große Erbitterung hervergerufen. Die Geschäftsführer sehen jetzt ein, daß ihr Platz nicht an der Seite des Unternehmertums, sondern vor um eine Besserung ihrer Lage kämpfenden Arbeiterschaft ist. Sie steuern deshalb in angestrebter Weise für die Streikenden.

Als ein getreuer Knappe der Grubenbarone erwies sich der Oberpräsident Stadt in Dortmund. Dieselbe hat nämlich in Dortmund eine von ihm im Jahre 1891 erlassene Verordnung folgenden Inhalts auszuhängen lassen: „Wer sich unbefugt in der Nähe von Betriebshäusern eines Bergwerkes oder auf den Zugangsstraßen zu einer solchen Betriebshütte aufhält oder der Aufsicht der Polizeibeamten, sich zu entfernen, keine Folge leistet, wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder entsprechender Haft bestraft.“ — Daß dieser Vorstoß gegen das Streikpostenleben ungesehlich ist, kümmernt die unternehmerische Gesellschaft weiter nichts.

Die von uns bereits gemeldete Übertragung der Polizeigewalt an Beamte hat, wie vorauszusehen war, zu Neubegriffen der Letzteren geführt. In einer Versammlung wurden lebhafte Klagen über dieses Vorgehen laut. — Wie überflüssig im Übrigen diese Maßregel ist, geht daraus hervor, daß der vor den Streikenden organisierte Wachdienst sich sehr gut bewährt. In Bochum ist die Polizeiverwaltung sogar so vernünftig gewesen und hat Streikposten als Polizeibeamte vereidigt. Unseren Bünder Spiethen wird natürlich ob dieser Nachricht eine Gänsehaut überlaufen. Streikposten als Polizeibeamte! Schrecklich!

Erst in keinerlei erhebliche Raubfahrungen zu verzeichnen sind — die Alarmnachrichten der bürgerlichen Presse berichten größtenteils auf Schwundel —, hat man sich doch in verschiedenen Bezirken genötigt gesehen, die Polizeistimme weiter heranzuziehen und Verhaftungen zu verbieten. In Langendreier verbot man z. B. eine Versammlung der treu zu ihren Männern haltenden Frauen der Streikenden. Daß das keine vernünftige Handlungswweise ist, wird jedem objektiv denkenden Menschen einsichtlich.

Wie das Unternehmertum sich an den Streikenden rächt, haben wir bereits erwähnt. Als Ergänzung zu diesem Kapitel sei noch bemerkt, daß auf mehreren Gelegenheiten Kontrahenzahlung sechs Schichten wegen Kontrahenzahlung abgezogen und in vielen Fällen die von den Streikenden invergegabten Wohnungen geräudigt sind. Auf der Reiche „Brauerei“ will man sogar den Arbeitern 2 Monate Mietentlastung abziehen. Selbstredend wird hiergegen Klage erheben werden. Dennoch aber wird der beachtliche Brod dieser Maßregel, die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen, nicht erreicht. Beweis: Auf „Konstantin IV und V“ führen nachmittags etwa 30 Arbeitsschläge aus, kleine Jungen und alte Männer. Sie wurden, nebenbei bemerkt, von fünf Polizisten nach Hause begleitet.

Einem schrägen Streik haben zwei ungeduldige Ausgeschäftsglieder des christlichen Verbundes verübt.

Sie fordern in einem Flugblatt die Arbeiter auf, sich beim Streik nicht anzustellen. Seitens des Vorstandes des christlichen Gewerkschaftsverbands, der hierfür nicht verantwortlich gemacht werden kann, wird gegen die zweifellos von den Unternehmen gekauften Subjekte vorgegangen werden. — Der Vorstand des evangelischen Arbeiterbundes fordert seine Mitglieder zum Streikbruch auf. Nette „christliche“ Blöße!

Das Leipziger Gewerkschaftsrat hat für die Streikenden 5000 Mk. bewilligt. — Zu den Spendern von Streikunterstützung gehört nunmehr auch der Cardinal Erzbischof Fischer von Köln. Derselbe hat mit einem Belegschaftsverein, in dem er betont, daß sich unter den Streikenden viele Angehörige seiner Diözöse befinden, 1000 Mark überzont. Dieser anerkannte werte Schilt des Erzbischofs würde ihm voll noch manche bessere Stunde einbringen.

Die Wirkungen des Riesenstreiks machen sich immer mehr bemerkbar. Ja der Industrie Rheinland-Westfalen erfolgen täglich neue Fabrikstillstellungen resp. Verkürzungen der Arbeitszeit. Wenn der Streik noch einige Wochen anhält, dann dürfte hier bald Friedhofsstille herrschen. — Infolge des Kohlemangels müssen im Bochumer Bezirk in 3 Tagen 90 Güterzüge aufstellen. Der Kolossalverband aus dem Ruhrrevier ist eingestellt.

Die Gesamtzahl der Streikenden betrug gestern 240 000 Mann.

Nach den neuesten Melbungen hat sich der Bergbauverein bereit erklärt, falls die Untersuchung das Vorhandensein von Mißständen ergebe, diese zu beseitigen oder zu mildern. Dieses nichtslängende „Augeständnis“ halten sich die Grubenmagnaten ruhig sparen können.

Die sozialdemokratische Interpellation über den Streik ist am gestrigen Donnerstag im Reichstag noch nicht zur Beratung gekommen. Herr Möller hatte wohl noch keine Zeit. Dafür aber steht sie am heutigen Freitag auf der Tagesordnung.

Eine Niederlage der Regierung. Ja der Bubget-Kommission des Reichstags steht gegenwärtig der zweite Nachtragsetat für die Schutzzölle zur Beratung. Seitens der Regierung war mit einer Firma, Koppe, ein Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem diese gegen Zahlung von 200 000 Mark den Bau einer Bahn von Minden nach Rehden übernommen hat. Wie es bei der Reichsregierung muss geworden zu sein scheint, halte diese den Vertrag abgeschlossen, ohne den Reichstag zu fragen. Dies führte natürlich zu ledigsten Debatten, die schließlich das Resultat zeitigten, daß die Fortsetzung der Regierung gegen 6 Stimmen der Konservativen, Freiliberale und Antisemiten abgelehnt wurde. — Offiziell hält nun das Zentrum auch im Bunde stand. Dann wäre der Regierung endlich einmal ein ordentlicher Druckmittel für ihr einem konstitutionellen Staatswesen unwürdiges Verhalten erteilt sein.

Der Sachsenkönig fühlte sich durch einen die bekannten Dresdener Vorgänge behandelnden Artikel: „Die Königin auf Schub“ in der „Schwäbischen Tagw.“ beleidigt und fehlte eigenhändig einen Strafantrag gegen den „Verbrecher“, Genosse Kett, aus. Da letzterer Landtagsabgeordneter ist, so hat der württembergische Landtag die Genehmigung zur Strafverfolgung zu erteilen. Am Mittwoch wurde das diesbezügliche Erreichen einem Aufschub überwiesen.

Wofür Geld da ist. Unter den mannigfachen Verstärkungen des preußischen Staats fällt besonders ins Auge das rapide Anwachsen des preußischen Staats der General-Ordeinskommission. Der Etat für das Jahr 1903 stellte in Ausgabe insgesamt 194 280 Mk., darunter für Anschaffung und Unterhaltung der Ordenssignale 130 000 Mk. Dieser Etat ist nun im ganzen um 203 355 Mark und der Etat für Anschaffung und Unterhaltung der Ordenssignale um 193 122,71, also um mehr als 100 Prozent, bzw. fast 150 Prozent überschritten worden. Nach der Begründung ist diese Überschreitung durch die Zahl der im Stattjahre 1903 erfolgten Ordensverleihungen veranlaßt worden. Ungefähr gleich große Überschreitungen müssen in den früheren Jahren und auch im Etat für das Jahr 1904 vorgekommen sein, denn die diesjährige Etat der General-Ordenskommission fordert insgesamt 126 870 und bei dem erwähnten Etat 90 000 Mark mehr, das ist also ca. 70 Prozent mehr als im Vorjahr und die Etatsbemerkungen sagen: „Der Fonds zur Beschaffung und Unterhaltung der Ordenssignale und der mit ihm in engem Zusammenhange stehende Vereinbedarf istfrage sind seit einer Reihe von Jahren regelmäßig über schritten worden. Beide Fonds sind deshalb, insoweit als ein zweifellos dauernder Bedarf anerkannt sind, um entsprechende Beträge verfüllt worden.“ — Die also offenbar im Steigen begriffenen Knopflochschwierigen sollen gestillt werden. Andererseits scheinen die Debituren und ihre Nachkommen immer mehr Gefallen an den erhaltenen Ordenssignen zu finden und sich an ihrem Glanz

zu erfeuern, denn die Einnahme für zurückgelommene Ordensinsignien ist in freitem und Barlem Sinen begriffen, da der Stat 1903 27.000, der für 1904 21.200 Mark und der diesjährige nur 17.000 Mt. einstellt. Bei diesen Ordensverleihungen haben die Parlamente nichts mitzuwirken. Danach aber sind die Kosten für die Ordenspielelei vom Volke aufzubringen. Das ist auch ein Beweis dafür, daß wir in einem „konstitutionellen“ Staatswesen leben!

Ein Vorspiel zur neuen Flottenvorlage. Auf ein Glückwunschi schreiben des Präsidenten des Deutschen Flottenföller-Vereins an Wilhelm II. anlässlich des Fahrwechsels erhält Ersterer ein Telegramm folgenden Inhalts: „Herzlichen Dank für Ihre treuen Glückwünsche, die ich bestens erwidere. Mögen Ihre auf die Verbesserung unserer Wehrkraft zur See gerichteten Wünsche der Erfüllung entgegenreisen, sowie Ihre und des Deutschen Flottenvereins verdienstvolle Bemühungen mit Erfolg gefördert werden. gez. Wilhelm I. R.“ — Der Flottenföllerverein „wünscht“ bestimmt nichts Geringeres, als die Bewilligung neuer Milliarden für eine außerordentlich starke Vermehrung der Flotte. Die berühmten Steuerzahler können sich also gratulieren!

Auf deutschem Boden erschossen. Die „Tis. Allg. Ztg.“ berichtet aus Langenargen: „Bei dem Besuch, die Grenze zu überquerten, wurde in der Nacht zum Freitag auf seine Ausswahldreiergruppe gefeuert und der Führer, ein etwa 26jähriger Mann, der sich bereits etwa 100 Schritte auf preußischer Seite befand, getötet, während ein anderer schwer verletzt wurde.“ — Diese offensichtliche Grenzverfehlung würde einem militärischen Staat zum energischen Protest veranlassen. Von Preußen-Deutschland ist so etwas natürlich nicht zu erwarten.

Brunn der Neutralität durch Misslieferung von
Desertionen. Die Behauptung, daß russische Defektoren
von deutschem Geboden an Norwegen ausgesetzt würden,
ist vom preußischen Kriegsminister v. Hammerstein im
Abgeordnetenkamme jüngst als eine „lügenhafe Lüge“ bezeichnet
worden; später gab der Minister zu, daß „Südländer und
Landstreicher“ gewagd wären über die russische Grenze abge-
schoben zu werden, womit erheit ist, daß nur Defektoren bei
bestehenden Flüsse der Eintritt nach Großbritannien gestattet sei.
Seit einem Gespräch des Kriegsministers von Landsberg,
einem ehemaligen Grenzoffizier, der „seinen
Lüge“ aus Mitleid mit den Russen und in ferner
Rücksicht auf den Frieden, das Gespräch nicht nur „Lütfüßer“ abweig-
telle obiges, sondern Defektoren bewagt und militärisch
ansetzt. In einem Schreiben an den Kriegsminister
Bülow unter dem Titel: „Stimmungswidder vor der
russischen und österreichischen Grenze“ ist der Monatsbericht „Ober-
leutnant“ Heft 9, Seite von Böhm, Antwerp, veröffentlicht,
in welchem zu lesen: „Die jetzt bestürzte Sache ist der
Kriegsminister selbst, da seine Politik ist, daß auf
einerseits auf dem Land und die Ergebnisse der Grenzschlachten
dieses gerade nicht verdeckten Sieges auf, und auf der anderen
nicht zu bemerkbar, wann und inwiefern diese zu beobachteten
sind, wenngleich der Grenzschlag keine militärische Bedeutung
hat und nach Unterwerfung des Preußischen Reiches
auf oberflächlichessehen sind beginnen, um von dort aus
seinen gewollt unbeherrschten Sieg zu präsentieren. Seine
meiste Sorge ist aber darüber, ob die Österreicher
nicht ihre eigenen Besitzungen und besonders
Gebiete aus dem Lande zu entziehen. Der Generalstab
ist, in einer solchen Beobachtung, die Ergebnisse und
Zeiten nicht gewohnt, so daß es sehr bem
erkenswert ist, ob schon (nachdem Grenzschlag) er-
folgt. Die Sache werden alle aufgeworfen und aus-
gelöst, nicht nur für die „Landstreicher“ ausgleichen, sondern
weil man sie an ihrer Richtung und an ihrem Verlauf
die Gefahren erkennt. Wenn Söderman einer frisch-
fahrenden Flucht die Grenze eines anderen Staates
überqueren, so bedroht das Söderman, daß er entweder
verbündet und nicht mehr am Reiche teilnehmen dürfen. Die
besten Söderman kann aber das Ungeholfen, ja Feindselig-
keit, die ihre Männer ausgesetzt und sie und Österreich
geplagt haben, die russischen Prinzessinnen erklären.
Die ist ein großer Wund der Neutralität und eine tiefe
Bedrohung des Söderman. Von der Söderman, die
zurück geblieben, in Deutschland gefangen, weil die
„Söderman“ Erbfeinde gesetzte“ kann nichts gern
zu hören. Ein Schriftsteller ist die Söderman nach der
Södermaner Operation abgestoßen; von Beispiel zur
Kritik. So Söderman wurde die Söderman, die früher
nicht über Söderman fahren, es möge kein Wahr seien. Der
Söderman ist erst so und kann sich in Söderman eine kleine
Gruppe und Gruppe, die 50 Männer bei Söderman befindet.
Der Mann ist die 12 anderen Södermanen nach Söder-
man am Rande. Drei Männer die Södermanen, die
verbliebenen Söderman, und Södermanen haben mit Söder-
man zusammengekommen. Diese Södermanen kann nicht
Partei nach Söderman und dieses Söderman ist Söderman =
1160 Mann. Es hat die beiden nächsten Södermanen nach
Norden zum Söderman, sonst Söderman und Söderman
nach Söderman. Das Söderman, die zwei Södermanen nicht
wollen Söderman, wurde nun Söderman, die nächsten Söder-
manen und vom Söderman ist als Söderman Söderman S. C.,
Söderman S. C. Söderman aber das Söderman Söderman
nach Söderman ist zum Söderman nicht Söderman, sondern
Die Södermanen sind nur von Söderman und Söder-
man nicht zum Söderman, die zwei Södermanen und vom Söderman be-
freit. Eine Söderman ist nicht Söderman, so kann Söder-
man nicht zum Söderman und der Söderman ge-
gen Söderman.

mit beiden Mitteln die Razziastrafen am Leben halten zu lassen gehabt haben, das ist einem Prinzip der Rassismus unterstellt werden muss. Es ist nicht nur die Rassismusidee, die sich hier versteckt, sondern auch die Rassismuspraxis, die sich hier versteckt. Sie ist im Bereich der Rassismusidee die Rassismuspraxis, die sich hier versteckt. Sie ist im Bereich der Rassismusidee die Rassismuspraxis, die sich hier versteckt.

In alle Reichstagswähler in Stuttgart.
Einlegend finden Sie zwei Stimmzettel zu der am
12. Januar von Vormittags 10 Uhr bis Abends 7 Uhr
stattfindenden Reichstags - Erstwahl, lautend auf unsern
Kandidaten

Gleichzeitig bitten wir Sie höflichst, nach Abgabe
Ihres Stimmzettels zum Zweck einer sofortigen genauen
Feststellung der Wahlteilnahme, einliegende gelbe
Karte dem im Wahllokal anwesenden, von
uns bestellten Vertrauensmann behän-
digen zu wollen.

g Bla de, Glen a. G.
—
—

Gleichzeitig bitten wir Sie höflichst, nach Abgabe
Ihres Stimmzettels zum Zweck einer sofortigen genauen
Feststellung der Wahlbeteiligung, einliegende gelbe
Karte dem im Wahllokal anwesenden, von
uns bestellten Vertrauensmann behän-
digten zu wollen.

Das Wahl - Rosette.

S. A : Hoffmann.

In dem Käubert befanden sich zwei Stimmzettel für Blöcke und ein Kärtchen von 9 Centimeter Länge und $\frac{3}{4}$ Centimeter Breite, auf dem die Nummer des bestehenden Wahlbezirks und die Nummer des Wählers in der amtlichen Wählerliste aufgedruckt waren. Der Zweck ist sicherlich ein anderer gewesen, als die sofortige Feststellung der Wahlbeteiligung. Ein grosser Teil der minder einfältigen Arbeiter hat befürchtet, durch die Karte auch darüber kontrolliert zu werden, wo und wann sie ihre Stimme geben. Momentan bei den Arbeitern der siedlischen Werke, die immer unter Druck gehalten werden, trifft dies zu. Wenn diese Beurteilung auch grundlos ist, so ist sie doch vorhanden und sicherlich Veranlassung gewesen, daß mancher Wähler Blöcke entweder nicht gewählt hat. Es ist sogar in mehreren Fällen vorgekommen, daß die Wähler das Kärtchen zusammen mit dem Stimmzettel in das Wahlkäubert gesteckt haben. Diese Stimmen sind natürlich für ungültig erklärt worden — es waren stets Blöcke. Das ganze Maßdrama hat selbst in nichtsozialdemokratischen Kreisen Staatsärzte, Harde und Unwillen hervorgerufen. Allgemein ist die Meinung ausgesprochen worden, daß mancher Wähler sich dadurch hat beeinflussen lassen.

Nordwald die Hünener Geschichte. Es ist nicht
die Zeit, daß der braue Wauüber der „Partei, herten Sch-
lafesfleiß“ nach dem entlegenen und vor sozialdemokratischen
Bewaffnern einigermaßen schweren Wahlkampf in die ge-
richtet wird, denn in der „unflüchtig verjagten“ Rhein-
egenz sind zu viele Augen auf den eilen Jungling ge-
richtet und die kleinen Instrumente des Messerhalden werden
verblüffend auf die Differenzlichkeit gebracht. So meint die
Mainzer Volkszeitung: „Die Erbäppi im Nordwald wird
eigentlich: „Noch vor dem Entfernen des Kettels: „Das
alte Gefängnis“ in der Montagstrasse der „Volks-Ztg.“
haben wir durch Schreibungen an Ort und Stelle in Er-
wähnung gebracht, daß Hüinner et leinen sozialdemokratischen
Klub in der Besatzungskräftezelle Karlsruhe Stadt Dr. Schaffenberg
zugeordnet hat. Hüinner hat in
seinem Sport sehr gebührt und ist täglich
auf der Grashalde gespielt worden. Am 6. Januar wurde Hüinner von einigen Differenzen an die Behörde
gefordert und von denselben noch immer „Gefangen“ ge-
halten.“ Das war nach Entfernen der ersten Mitteilungen
der Kette Mainzer Volkszeitung.“

What does it mean? — **S**o you're asking?

erloß des Aufstrebens in Südwüste feilt noch keinem dem Radfahrer zuvergängen. Sie ist ganz eine Seele des Todes! Und in diesen tödlichen Seiten steht nichts, was nicht längst bekannt gewesen wäre, sie heißt, wie der „Boru“ betont, nichts dar, als eine laueppre Überfläche der den Verlauf der strategischen Gedanken, wie sie ohne Rücksicht auf die Zukunft nach den vorhandenen Dingen gesetzte stellen konnt. Eine solche Gedankenschrift ist überhaupt kein Wert. Was man erwarten mußte, müssen Aufschluß über die strategischen Maßnahmen, vornehmlich Trotzlos, liefern, die ja selbst in kolonialfreudlichen Kreisen bestätigt erfüllt erscheinen haben, auf welcher Wagniss die Regelung eines so unwohligen mußte. Vor allem, was man erwarten mußte, ist nun jetzt man's Gefangenene gemacht zu haben, wie man mit den Gefangenenen verfährt. Jetzt kann eine Ausweitung der strategische Trotzlos einzusetzen für die, umso, nicht leicht eine Seite in der Höhe der düstigen Dunkelheit". Mit diesem Wert ist es nicht anders dar, als eine complete Reformierung. Wo sie über diesen schrecklichen Zustand geht, fügt sie sich im höchsten Gegenstand der Freiheit. So entkündet sie in unvergrifflicher Weise die freien Geisterkreise des Majestas Gloriosus. Die beständige Unbefriedigung der Regierung Gloriosus, bei der er die Dokumente am 13. August 1870, die jämmerliche

der Schleppetritter am 13. August v. J. eine längere Schleppetritter, bei der 26 Minuten füßen und ein Blaufärbungsgemisch zugesetzt wird, wird die Erfolgsrate von Peterroos erheblich erhöht. Major Glöcknerapp habe den bisherigen Versuch zur Fortführung dieses eifigen Studiums erheblich befürchtet, es sei aber dabei ein eindrücklicher Erfolgserfolg erzielt. Dies ist folgend. Es wurde hier zu einem Roteig aus einer Konservierung getrocknet, der mit Soda ausgesetzt, bei einem Temperaturanstieg auf 40° C. aufgetaut und dann für 24 Stunden über die Durchfließröhre durchgeföhrt und abgekocht, damit sie über die zweite längere Konservierung Glöcknerapp häufig dienten. Am 3. April wurde nach dem Glöcknerapp bei Glöckner wiederum im Durchfließröhre erzeugt, und es fanden Schleppen statt. Ein solcher pfeffriger Leberwurst war nur möglich, wenn man Glöcknerapp trotz des Temperaturabfalls vom 13. August allen Zutaten nach vollständig verarbeitet hatte. Beim und Glöckner wurde eine Schleppetritter gefunden! Wenn die letzte Schleppetritter jetzt hergestellt werden kann, wird diese gezeigt. Es heißt eine längere Schleppetritter, daß man auf die erste beim Schleppen wie auf die zweite Schleppetritter Blätter auf dem letzten Schleppen aufträgt. Götter und Gott! Sie sind sehr sattig vertragten

1000. Stand welche Kritik über die Sorgfältigkeit der
verschiedenen Wiederelektroden wird nicht gegeben. Sicherlich
ist einem Gründel die Zeitschrift sehr schriftlich
zu, was sie jetzt und längst im Betriebsein und ferner
in Betrieb war. 10400 Meter in Einsicht-falls be-
rechnet. Außerdem 700 Betriebsarbeiten und Etappen,
die waren 374 km 270000 verstreut verstreut verstreut,
730 Meter bei einer Strecke nach auf der Aus-
sicht aber einzigen zu wohler Zeit ab. Rad
in Betrieb für einen Transporte wurde der Fuß des
Küstenstrandes mit einer 350 Meter präzisieren
der Rad 2000 Meter Betriebsarbeiten, Preise und zum
verstreuten 5 Minuten würde alle die Riesenzahl in
Betracht 11000 Meter betrachten. Da ist der Durch-
messer 500 Meter ein Teil der Summe zu den

Dwambos geflüchtet sei, ein anderer Teil durch die Postenketten hindurch entkommen sei und jetzt bandenweise im Herrengelände umhergehe, so geht aus alledem her vor, daß die Kriegsdauer noch eine sehr erhebliche sein wird. Nach alledem ist sehr fraglich, ob dieses Kolonialabenteuer nicht noch mehr kostet, als 250 Millionen Mark.

Kleine politische Nachrichten. Zum Kabinettswchsel in Frankreich wird gemeldet: Präsident Luobet besprach sich gestern nachmittag nacheinander mit Garrien, Dubief, Etienne, Jaurès und Bieuvenu Martin, den Führern der Mehrheitsgruppen der Kammer, über die Lage.

Büffelab.

Russische Justiz. Aus Moskau wird gemeldet: Alle russischen Herzvereine haben Kündgebungen in der Affäre des Generals Stowalew beschlossen, der den Militärarzt Dr. Babusow unter dem Vorwand, ihn zu konfusieren, zu sich rufen, ihm von fünf Polizisten die Kleider vom Leibe reißen und den niedten Röter mit Naten tragen ließ. Das Kriegsgericht in Tiflis sprach den General frei. Die Herzvereine verlangen ein nochmalsiges Verfahren gegen den General vor einem unparteiischen Gericht.

Bei einer großen Verwundungskonflikta in Boden gab das Militär mehrere Salven ab. Viele Personen wurden getötet oder verwundet. — So schafft man im Kaiserreich „Ordnung“!

Theoretische und Praxis. Durch einen fatalen Zufall wurde jüngst das Schlagen der Soldaten durch ihre Vorgesetzten streng untersagt. Wie dieser Zufall in Wirklichkeit befolgt wird, zeigt folgende kleine Episode: Zu Gestwastopol lief dieser Tage der Kommandeur, Stabs-Kapitän Schmerling, den Matrosen Petrow herbei und bearbeitete ihm mit den Fäusten das Gesicht so lange, bis dem armen Matrosen das Blut aus Mund und Nieren stömte, und dieser bewusstlos zu Boden stürzte, so daß seine Leibesführung in das Hospital nötig wurde. Als der Matrose wieder zur Besinnung kam, teilte er dem Arzte des Hospitals den Vorfall mit, und letzterer rapportierte das Geschehene an den Chef des Geschwaders. Dieser erteilte dem Stabs-Kapitän einen Verweis und warnte ihn davor, in Zukunft seine Untergebenen in solcher Weise zu schlagen. Die Folge dieser Warnung ist, daß der wadtsche Kapitän seine Soldaten nun nicht mehr ins Gesicht schlägt, sondern sie mit seiner Faust überall da bratztet, wo es ihm, nach den Worten seines Vorgesetzten, erlaubt scheint. Wie es sich nun herausstellt, war der Grund dieser unchristlichen Beleidigung der, daß Petrow dem Offizier der Wache gemeldet hatte, der Feldwebel habe einen großen Sack mit Soldatenkleibern entwendet und die Sachen später auf dem Flohmarkt verkauft. Der Erlös aus diesem unsauberen Handel sei dann zwischen Kapitän Schmerling und seinem Feldwebel brüderlich geteilt worden. Das sind russische Zustände!

Ein fälliges Attentat? Unmöglich wird in Petersburg bekannt gegeben: Während der Revo-Wasserwerke in Anwesenheit des Kaisers ereignete sich, als der übliche Salat begann, ein Unfall. Ein es derselber bei der Börse aufgestellten Geschäftes fügte anstatt der Wulverladung eine Partialschadenbildung; die Stugeln erwiderten den Hafthoden beim Tordantai. Als der Gasse des Winterpalais wurden die Scheiben von vier Fenstern zerschlagen. Ein der Petersburger Stadtpolizei angehöriger Polizist wurde verwundet. Nach den bisherigen Ermittelungen sind keine weiteren Unfälle vorgelommen. Die Untersuchung dauert fort. — Nach weiteren Meldungen nimmt man allgemein an, daß es sich um ein Attentat auf den Zar handelt. Es ist auch schon seit längerer Zeit ein solches fällig.

Der Aufstand in Petersburg nimmt große Dimensionen an; es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß derselbe sich zu einem politischen Generalstreif auswachsen wird. Derselbe umfaßt bereits über 50 000 Arbeiter. Während noch die Forderungen der Arbeiter anfänglich in der Hauptsache auf wirtschaftliche Fragen befränkt waren, hat die Bewegung jetzt, was in unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht unerwartet ist, auch auf das politische Gebiet übergegriffen; in einer lebhaft abgehaltenen Versammlung formulierten sie folgende Forderungen an die Regierung: Beendigung des Krieges, Einberufung einer konstituierenden Versammlung, Pressefreiheit, Redefreiheit, Freilassung der politischen Gefangenen. Mit der Aufführung dieser Forderungen hat die Lage natürlich ein völlig anderes, und zwar ungünstigeres Aussehen erhalten.

Der „Reform“-minister, Fürst Metternich, hat nunmehr offiziell seine Demission eingereicht.

Digitized by Google

Zum Kriegsjägernspleize liegt heute keine Melbung vor.
Sollte es vielleicht die Muße vor dem Sturm sein?

Die Japaner geben jetzt genaue Beobacht darauf, daß die Neutralitätsbestimmungen nicht durchbrochen werden. Den zwei von ihnen beschlagnahmten Schiffen ist nun ein drittes hinzugefügt worden und zwar der englische Dampfer „Daffy“, der mit Carboller Kohlen nach Vladivostok bestimmt war.

અનુભૂતિ એવી વિજ્ઞાની વિદ્યા હૈ

Freitag, den 20. Januar,

Müting, Bimmerer! Über die Firma Helfman u. So. (Bahnhofsbau) ist die Spurro verhängt. Die Schlußverhöre der Bimmerer.

Der Bürgerausschuss ertheilte seine Mitgenehmigung einem Senatsantrage, der wünscht, daß das Finan-departement ermächtigt werde, dem Maurer Franz Karl Nikolaus Koch in Lübeck ein 2180 Quadratmeter großes, an der Dorfstraße zu Moisling gelegenes Stück Staats-areal künftig zu überlassen. Der Senat erachtet die Veräußerung des Grundstücks für unbedenklich; wir stehen auf dem Standpunkt, daß ein Verkauf von Staats-ländereien wenn irgend möglich vermieden wird, da sonst der Staat später vielleicht gezwungen wird, die Ländereien zu einem teuren Preise wiederzukaufen und dann sind die Steuerzahler die Geplätteten. — Obwohl die Echtheitungen mit den bisher eingebauten Wassermessern nicht gerade die besten gewesen seien sollen, so wünscht der Senat doch, daß

zur Beschaffung und zum Einbau von weiteren 1200 Wassermeistern die Kosten zum Betrage von 43 500 Mark, soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehalten, aus dem Reservefonds der städtischen Gemeindeanstalten bewilligt werden. Bisher sind bereits 1221 Wassermesser eingebaut, welche die Summe von 54 622,21 Mk. gekostet haben. Der Bürgerausschuss erklärte sich gutachtlich für die Mitgenehmigung der Vorlage seitens der Bürgerschaft. Für den Bau eines Schleusenstalls auf dem Wehlendorfer Hofe wurden 1860 Mk. bewilligt. — Ein Senatsantrag, die Stellen der Soldaten mit den preußischen gleichen zu stellen, wurde der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen; dieser Antrag ist eingegangen, da in Preußen im vorigen Jahre eine Neuregelung der Stellen vorgenommen worden ist. — Der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen wurde ein Senatsantrag, dem Leiter der Großherzoglichen Realsschule eine jährliche Beihilfe von 15 000 Mk. auf die Dauer von 3 Jahren zu bewilligen; bisher betrug die Subvention 11 000 Mk. — Die obligatorische Laufmannsche Fortbildungsschule wird zum 1. April d. J. ins Leben gerufen. Der Bürgerausschuss empfahl der Bürgerschaft einen Senatsantrag zur Mitgenehmigung, der besagt, daß der am 1. April 1905 ins Leben tretenden laufmännischen Fortbildungsschule für die Jahre 1905, 1906, und 1907 eine staatliche Beihilfe von jährlich 6000 Mk., soweit erforderlich, gewährt und daß der Betrag derselben in das Budget jener Jahre eingestellt werde.

250 Mk. jährliches Ruhegehalt genügen selbst nicht für einen Schulwärter, um das Leben kümmerlich zu fristen. Vor einiger Zeit bewilligte der Bürgerausschuss die vorstehende Riesensumme dem langjährigen Schulwärter Kreuzfeld, der wegen Krankheit seinen Dienst nicht mehr versehen konnte. In seiner letzten Sitzung hatte sich der Bürgerausschuss abermals mit der Sache zu beschäftigen. Er ersuchte um eine Erhöhung der ihm bewilligten jährlichen Rente. Das Gesuch wurde an eine Kommission verweisen, die hoffentlich dem Wunsche des alten Mannes entgegenkommen wird. Hunger tut weh!

Zeitgemäße Entwicklung. Die hiesige Schuhmacher-Innung hat am letzten Dienstag beschlossen, sich in einen Vergnügungsverein umzuwandeln. Dieser Entwicklung können sich noch andere Innungen anschließen, da ihre Existenz doch völlig übereinstimmt.

Haushaltliche Invaliditäts- und Alters-Versicherung. Zu Anträgen auf Gewährung von Renten sind bei der Landes-Versicherungs-Anstalt der Hansestädte eingegangen: a) an Altersrentenanträgen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 246, seit 1891 5057, b) an Invalidenrentenanträgen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 3024, seit 1892 2047, wobei seit Beginn des Jahres 1891 25 484 Rentenanträge. Von den Anträgen auf Altersrente entfallen auf das Gebiet von Lübeck 873, Bremen 1048, Hamburg 3136 und von den auf Invalidenrente auf das Gebiet von Lübeck 1938, Bremen 5560, Hamburg 12 929. Von den Anträgen auf Altersrente sind bis Ende Dezember 1904 erledigt 5042, und zwar 448 durch Ablehnung und 66 auf sonstige Weise. Von den Altersrentenempfängern sind ausgeschieden 2180, davon verstorben 2217. Von den Anträgen auf Invalidenrente sind bis Ende Dezember 1904 erledigt 2029, und zwar 15 692 durch Rententenwährung infolge dauernder Erwerbsunfähigkeit (Invalidenrente) und 1299 infolge vorübergehender Erwerbsunfähigkeit (Krankenrente), 2917 durch Ablehnung und 331 auf sonstige Weise. Von den Invalidenrente-Empfängern sind ausgeschieden 5689, davon verstorben 5157. Von den Krankenrente-Empfängern sind ausgeschieden 590, davon verstorben 113. Auf die Gebiete der drei Hansestädte verteilen sich die noch im Bezug der Rente befindlichen Personen folgendermaßen: Lübeck 348 Alters-, 494 Invaliden-, 34 Kranken-, Renten, Bremen 397 Alters-, 299 Invaliden-, 107 Kranken-Renten, Hamburg 1263 Alters-, 6181 Invaliden-, 565 Kranken-Renten. Die Jahressumme der bis jetzt gewährten Renten macht insgesamt 3 402 909 Mk. aus, wovon 1 337 566,59 Mk. für die ausgeschiedenen Rentenempfänger auszurechnen sind. — Anträge auf Rückerstattung der Beiträge sind eingegangen: a. Anträge gemäß § 42 des Gesetzes: im Laufe der Jahre 1895 bis 1900 18 406, 1901 4870, 1902 4919, 1903 5121, vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 5425, zusammen 38 741; b. Anträge gemäß § 43 des Gesetzes: 1900 17, 1901 8, 1902 17, 1903 33, vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 29, zusammen 101; c. Anträge gemäß § 44 des Gesetzes: im Laufe der Jahre 1895 bis 1900 3457, 1901 852, 1902 874, 1903 867, vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 866; zusammen 15 761. Von diesen 45 761 Anträgen erlassen auf Bündel 3605, Bremen 10 373, Hamburg 31 784. Davon sind erledigt: durch Rückzahlung 12 703, durch Ablehnung 2501, auf sonstige Weise 308, zusammen 15 507, wobei sind unerledigt 24 Anträge.

Gewerbegeicht. Die Arbeiter E., B., G. und C. klagen, da sie am 21. Dezember plötzlich entlassen sind, gegen die Firma B. u. B. auf Zahlung einer Entschädigung; im Vergleichswege erhalten die Kläger je 8 Mk. — Auf Wiedererstellung in die Arbeit oder Entschädigung für 14 Tage klagt der Tabakspinnerei E. gegen den Fabrikanten B. E. war bei dem Belegten bis zum 29. Dezember gegen einen Stundeholz von 30 Pg. beschäftigt, dann wurde er nach seiner Angabe infolge eines Streits von B. entlassen. B. behauptet aber, E. habe freiwillig die Arbeit verlassen. Beide Parteien einigen sich schließlich dahin, daß der Belegte dem Kläger 5 Mk. zahlt. — Der Kunstmärrer D. klagt gegen seinen Arbeitgeber E. auf Zahlung einer Summe von 3,80 Mk. r. die ihm von seinem Lohn abgezogen worden sind. D. war bei E. gegen eine Entschädigung von 14 Mark pro Woche beschäftigt gewesen; am Nachmittag des 4. Januar wurde D. entlassen, seine Entlassung erfolgte. Für den letzten Tag erhielt der Kläger nur eine Mark an Lohn gezahlt, außerdem sind ihm für eine zerbrochene Fensterscheibe 2,80 Mark abgezogen worden. E. erklärt sich vor Gericht bereit, die abgezogenen 2,80 Mk. zu zahlen; in Bezug auf die 1 Mk. soll sich der Kläger ein Krankenamt einholen; dann wird die Sache in einem späteren Termin verhandelt werden. — Die Arbeiter B., A., Th. und Sch. klagen gegen den Glashüttenmeister B. auf Zahlung von 30, 60 Mk. r. Die Kläger waren angenommen, am 10. Januar einen mit Kalksteinen beladenen Leichter zu lösen. Der Leichter traf aber zur bestimmten Zeit nicht ein, und so waren die Kläger an dem Tage ohne Arbeit und Lohn; sie verlangen nun, daß ihnen der Höchstlohn gezahlt werden soll. Nachdem verschiedene Vergleichsvorstellungen abgelehnt worden waren, wurde die Sache auf einen späteren Termin vertagt. — Der Arbeiter L. klagt gegen den Glashüttenmeister B. auf Zahlung von 36 Mark Entschädigung oder Wiedereinstellung in die Arbeit, da er ohne Kündigung entlassen sei. L. war bei dem Belegten bis zum 7. Januar gegen einen Lohn von 3 Mk. beschäftigt; da sich dann ein Riegel an Arbeitsgelegenheit eingeschoben, so wurde L. entlassen. Das Gericht kam zu der Ansicht, daß eine Kündigungsfest nicht bestanden hat und wies die Klage

ab. Die Kosten wurden auf 2 Mk. festgelegt. — Eine Sache wurde zurückgezogen und eine weitere durch Vergleich erledigt.

Stapellauf. Am Donnerstagabend 3/4 Uhr lief der für die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Feederei erbaute Dampfer, Baumnummer 158, vom Stapel. Das circa 1850 Tons große Schiff erhielt bei der Laufe den Namen „Gassi“. Eine Maschine von 700 Pferdekraften wird dem Dampfer in beladenem Zustande eine Geschwindigkeit von 9½ Knoten geben.

Das dritte Geschlecht und der S 175 des Strafgesetzbuches, so lautet das Vorlagsthema des Redakteurs Steinb. Berlin, auf welches wir hiermit noch einmal hinweisen. Fließende Nedeweise und ein unentwegter Stampfesatz für die Auflösungsarbeit weiter Volkskreise sind die Vorläufe des Redners, der sicher am Sonnabendabend im Konzerthaus Glindhausen einen großen Zuhörerkreis um sich sieht. In der nachfolgenden Diskussion ist Gelegenheit zur freien Aussprache gegeben. Wir bemerken noch einmal, daß der Eintritt für die Mitglieder des Vereins zur Gesundheitspflege frei ist, Karten für Nichtmitglieder sind im Vorverkauf bei Herrn Weilandt, sowie an der Abendkasse zu haben.

Kaufmannsgericht. Die erste Sitzung fand am Donnerstagabend unter Vorsitz des Herrn Richters Dr. Leibnitz, jedoch ohne Beisitzer, statt. Zur Verhandlung standen zwei Fälle. Eine Klagesache der Firma Hude-Stadt gegen den Verkäufer H. auf Zahlung einer konventionalstrafe wurde vertragt. — Auf Zahlung einer Entschädigung klagt die Verkäuferin L. gegen die Firma Blumenthal. Fr. L. hatte am 8. Januar einen Ball mitgemacht und war dort in sehr animierter Stimmung gewesen. Drei Tage blieb sie danach dem Geschäft fern. Als sie dann wieder ihre Stellung antreten wollte, wurde sie ohne Kündigung entlassen. Fr. L. verlangt nun eine Entschädigung für die Monate Januar und Februar und Ausstellung eines Zeugnisses. Beide Parteien einigen sich schließlich dahin, daß die Beilade der Klägerin für den Monat Januar 75 Mk. zahlt, während letztere auf weitere Ansprüche verzichtet. Auch zur Ausstellung eines Zeugnisses will sich der Vertreter der Firma verstecken.

Die Attentatsstrafe ist schon seit längerer Zeit einem Teil der hiesigen Bevölkerung ein „Dorn“ im Auge; momentan sollen die Bewohner der Roedstraße von dem Blick der allerdings architektonisch nicht gerade schönen nördlichen Hinterfront der dort befindlichen Häuser wenig erbaut sein. Es war nun geplant, an der Nordgrenze der Grundstücke der Altendorfstraße einen etwa 20 Meter breiten Streifen mit Bäumen und Buschwerk zu bepflanzen, damit die Gebäude dem Blick entzogen würden. Die Bürgerschaft war aber der Meinung, daß es besser sei, wenn nördlich der Altendorfstraße noch eine andere über einseitige Straße angelegt und für dieselbe die geschlossene Bauweise vorgeschrieben würde. Der Senat hat sich dieser Ansicht angeschlossen und beantragt bei der Bürgerschaft, daß eine einseitige zu bebauende Straße nördlich der Altendorfstraße hergestellt wird das Finanzdepartement einverstanden werde, die hierfür veranschlagte Summe von 65 000 Mk. vorschlußweise verfügbaren Mitteln der Stadt fassen zu entnehmen; daß für die neue Straße die Bauweise in geschlossener Reihe vorgeschrieben werde; daß die Baustützlinie der neuen Straße mit der Straßenfluchtlinie zusammenfällt; daß vorgeschrieben werden, daß die Gebäude an der neuen Straße außer Keller- und Dachgeschoss nicht mehr als zwei Geschosse erhalten dürfen; daß die Dachbauten eventuell die ganze Frontlinie des Hauses einnehmen dürfen; daß das Finanzdepartement zum Verkauf von Bauplätzen an der neuen Straße zu angemessenen Preisen und nach Maßgabe der Nachfrage ermächtigt werde. Der Bürgerausschuss erklärte sich gutachtlich für die Mitgenehmigung der Vorlage seitens der Bürgerschaft.

Ein modernes Variete-Theater beabsichtigt Herr Münster anstelle des abgebrannten Circus Reuterkrug zu errichten. Der Bau, dessen Kosten auf 300 000 Mk. veranschlagt werden, soll bereits zum Herbst fertiggestellt werden.

Eine Chronik der Nachbarschaften. Eine Lebensretteterin ihres eigenen Kindes war Mittwochabend die Frau des Schiffers E., deren Häufiges Töchterchen im Hafen in Hamburg beim Spielen über Bord in die Elbe fiel. Die Mutter, die mit ihrem Mann an Bord des Zweck-Carrier“ weilt, sprang ihrem Kind nach und zog es mit eigener Lebensgefahr unter den Eisbollen hervor. Den Bedrohten kamen schließlich der Schiffer E. und mehrere Fischer in Böten zu Hilfe und retteten Mutter und Kind vor dem sicheren Tode. — Das Cofer einer Messerstecherei ist der jugendliche Brauermeister Müller aus Hinsfelde geworden. In der Nacht auf Montag wurde er in der Wolfsdorferstraße in Wandelsberg überfallen und erhielt fünf gefährliche Messerstiche. Im Laufe der Tage hat sich sein Zustand sehr verschlimmert; es ist sehr fraglich, ob es möglich sein wird, ihn am Leben zu erhalten. — Von einem Eisenbahngesetz überwachten und getötet wurde gestern morgen auf dem Bahnhofe in Wilhelmshaven der Weidensteller Sebert. Er befand sich auf dem Wege zum Dienst, wollte wahrscheinlich einem aus der Richtung Harburg kommenden Schatzzug ausweichen und geriet dabei unter den von Hamburg tourirenden Bremer Personenzug. Beide Wagen abgefahren und die Schädeldecke zerplattet, so daß der Tod sofort eintrat.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Blauekennefer Bahnhofe, indem dem dort beschäftigten Bahnarbeiter Vollmer von einem rancierenden Zug das rechte Bein abgefahren wurde. Der Verunglückte wurde in besorgniserregendem Zustande ins Krankenhaus geschafft. — Das deutsche Segelschiff „Emma Katharina“, das Ende November von Südmieden nach Kiel abgegangen, ist verschollen. Mutmaßlich ist das Schiff mit der ganzen Besatzung untergegangen. — Der der Reederei Johannes Sell in Flensburg gehörige Dampfer „Christine Sell“, der sich auf der Fahrt von Neustadt in Holstein nach Grangemouth befand, ist seit acht Tagen überfällig. Das Schiff hat Skagen nicht passiert, und es wird angenommen, daß es im letzten Sturm mit Mann und Maus untergegangen ist. — Beim Sammelteich der Kanalisation in Leer wurde die Leiche des Fischergesellen Witscher mit zertrümmertem Schädel aufgefunden. Man vermutet Raubmord; der ermordete arbeitete bis Mittwoch im Dorfe Logg, Kreis Leer.

Hamburg. Die Einführung des obligatorischen Achtuhrladen-Schlusses ist vom Senat abgelehnt worden. — Hamburg. Ein interessanter Prozeß findet gegenwärtig vor der hiesigen Strafkammer statt. Es handelt sich um die Straftaten einer Witwe Henrichsen, die in den Jahren 1900 bis 1904 in Hamburg, Heidelberg, Berlin und Bremen in zwölf Fällen des Betrugs und der Urfundensünderung schuldig gemacht hat. Es sind 50 Zeugen geladen und mehrere Tage für die Verhandlung in Aussicht genommen. Die 1858 geborene Angeklagte hatte hier den Schiffsmärrer H. geheiratet und war nach zehnjähriger Ehe mit einem Sohn zurückgekehrt. Da sie verschwendisch lebte, wurde sie zur Leitung gezwungen und von

dem hinterlassenen Vermögen von 200 000 Mark eine Summe von 62 000 Mark für den Sohn sichergestellt. Während ihres Aufenthalts in Pyrmont, wo sie ein Pensionat unterhielt, begann sie ein Verhältnis mit dem Bandpastor St., der infolgedessen seine Stellung verlassen mußte. Sie ließ St. Medizin studieren unter der Bedingung, daß er sich von seiner Frau trenne und sie heirate. Durch die St. gegenüber übernommenen Verpflichtungen geriet die Frau H. in Vermögensverfall und nahm bei einem Professor in Heidelberg Stellung an. Hier erstand sie einen Fleischvertrag, den sie „Hercules-Fleischvertrag“ m. b. H.“ gründete. Als dieses Unternehmen nicht einzubringen wollte, beging sie auf den Namen des Professors St. Wechselseitigkeiten und griff auch, nachdem sie 1900 Kraft des B. G. Vermönderin ihres Sohnes geworden war, dessen Vermögen an. Wegen dieser Vergehen steht die Frau H. nunmehr vor Gericht.

Bremen. Der Oldenburger Dampfer „Lisso“ von Marocco kommt, ist bei Lissabon gestrandet und von der Mannschaft verlassen worden. Die Strandung erfolgte, als der Dampfer im Begriffe stand in Lissabon einzulaufen; er befindet sich in gefährlicher Position. Das Schiff scheint verloren.

Bremen. Der Bremer Landesgerichts-Prozeß hat am Mittwochabend mit einem erheblichen Misserfolg für die Ankläger geendet. Hatte man ursprünglich das Verfahren wegen „Aufwuchs“ eingeleitet, in Lause der Untersuchung aber die Umwandlung in „Vandalismus“ vorgenommen, so mußte sich am Mittwoch gar der Staatsanwalt bequemen, in seinem Plaidoyer anzuerkennen, daß gegen die Angeklagten Berg und Woida (Mitglieder der Streikkommission der Maurer) und den Baurbeiter Pilat die Verhandlung so wenig Belastendes ergab, daß Freispruch erfolgen müsse. Beide Angeklagten Baurbeiter Moddermann und Bramberger hatten dagegen an zweitem Verhandlungstag einige Polizeibeamte ungünstig ausgesagt. Moddermann soll danach schadensfreie Ausführungen darüber gemacht haben, daß ein Beamter einen Schlag über den Kopf erhalten habe. Auch soll er gerufen haben: „Das ist wohl die Rache für den 16. Juni.“ Ferner soll er an der Freiung eines Arrestanten an dem tumult sich beteiligt haben. Ein anderer Beamter will Bramberger in der Bahnhofstraße in dem Augenblick angefaßt haben, als dieser mit erhobener Hand sich im Gedränge befand. Bramberger sei dann von ihm abgeworfen und erst viel später hat der Beamte mit Hilfe eines Bauunternehmers, dem Bramberger bekannt war, des Letzteren Personalien feststellen lassen. Bramberger befrettet, bei dem tragischen Vorfall in der Bahnhofstraße zu sein. Merkwürdig ist, daß der Beamte nicht gesehen haben will, wie Bramberger blutete, während von einer Reihe von Zeugen bestätigt wurde, daß Bramberger tatsächlich einen Schlag erhalten hat und stark am Kopf blutete. Die Geschworenen verneinten nachdrücklich die Verantwortung (Teilnahme an der Instrumentierung) bezüglich aller Angeklagten: Berg, Woida, Pilat und Bramberger. Nur bezüglich Moddermann wurde die Hauptfrage bejaht, dagegen die Nebenfragen (ob Rädelsführer, ob Teilnehmer an den Gewalttäugleichen) verneint. Der Staatsanwalt beantragte gegen Moddermann 8 Monate Gefängnis, das Gericht erkundete auf 6 Monate Gefängnis; die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Die Kosten fallen zu vier Fünftel der Staatskasse zur Last. So hat denn der Versuch, dem gewaltigen wirtschaftlichen Kampf der Baupräker im vorigen Jahre ein trauriges Nachspiel zu verschaffen, kläglich Fiasco gemacht. Die Wunden des Prozesses sind minimal; die dem einen Angeklagten auferlegten sechs Monate sind durch die angebrachte, nämlich summontige Untersuchungshaft heimlich verbüßt. Zwei Klernale sind aber aus dem Prozeß hervorgegetreten. Einmal, daß die Organisation der Arbeiter mit allen Mitteln darauf bedacht sind, ihre Mitglieder vor jedem Überbrechen des gesetzlichen Rahmens in dem notwendigen Kampf zu bewahren. Dann aber, daß die herrschende Gesellschaft in allen Schichten es als selbstverständlich betrachtet, daß die staatlichen Organe in dem wirtschaftlichen Kampfe ihre weiteste Hilfe nicht etwa dem wirtschaftlich schwächeren Arbeiter, sondern dem Unternehmertum angeudeßen lassen müssen. Die Gültigkeit dieser sofort nicht ganz neuen Tatsache auch für das republikanische Bremen jedem sichtlich offenbart zu haben, ist doch wenigstens eine gute Seite des sonst verdienstlosen Prozesses.

Stadttheater.

Fr. Salas, die im vorigen Jahre so schwer verunglückte Solorätsängerin unserer Bühne, hat sich von ihren Verletzungen glücklicherweise sowohl erholt, daß sie ihrem schönen Berufe wieder nachgehen kann. Gestern trat sie hier erstmals als Isabella in Meyerbeers „Robert der Teufel“ auf; wenn man eine kleine Indiskussion in Abzug bringt, so zeigte die Darbietung der sympathischen jungen Künstlerin doch, daß ihre Erfahrung auf ihre Gesangskunst und ihr Stimmmaterial keinen schädigenden Einfluß ausgeübt hat. Reinen reichen Beifall für ihre geistige Leistung zeigten auch dutzige Grüße in großer Zahl, daß Fr. Salas sich noch eines guten Andenkens beim hiesigen Publikum erfreut. Als Helene gärtete Fr. Bethge vom Bremer Stadttheater. Die Dame zeigte, daß sie eine sehr graziöse Tänzerin ist. Die ganze Vorstellung wurde sehr beifällig aufgenommen.

ZEITGEIST.

Glogen. Der Dreisgrat-Püddler, der sich gestern vor der hiesigen Strafkammer wegen Körperverletzung zu verantworten hatte, erhielt nicht. Das Gericht beschloß darauf seine Freilassung. Nun kommt der Herr Graf „auf den Schub“.

Augsburg. Durch Explosion eines Dampfkessels wurden am Mittwochabend in der Grevenberger Sodafabrik bei Nachen drei Arbeiter getötet.

London. Schwere Eisenbahnunglück. Auf der Midlandbahn liegen bei Darfield, Yorkshire, der Expresszug von Schottland und ein von London kommender Postzug zusammen. Sechs Personen sind tot, 20 verlegt. Unglück durch einen Fahrstuhl. In einem Schacht bei St. Helens stürzte ein Fahrstuhl, worin sich 21 Grubenarbeiter befanden, ausgeblich infolge Unvorsichtigkeit des Führers 170 Meter hinab. Fünf Arbeiter wurden getötet, die übrigen schwer oder minder verletzt.

Quittung.

Für die kreisenden Bergarbeiter im Nahorevier gingen ein: Regelclub „Alle Freunde“ 1 Mk. — M. H. 0,50 Mk. — Bl. 2 Mk. — Steinmeier C. B. 2 Mk. — Centralverband der Maurer 200 Mk. — Handels- und Transportarb. Verband 30 Mk. — Bereits quittiert 45,35 Mk. Insummen 229,85 Mk.

Die Exped. des „Lübecker Postboten“

Großer Inventur- & Säumungs- Ausverkauf

zu kolossal billigen Preisen.

1 Post. Herren-Anzüge sonst 16—27 jetzt 10 M.	1 Post. Loden-Joppen sonst 6—8 jetzt 3.50 M.	1 Post. Hosen in all. Größ. sonst 4 jetzt 2.30 M.
1 Post. Herren-Anzüge sonst 28—40 jetzt 15 M.	1 Post. Loden-Joppen sonst 9—11 jetzt 4.75 M.	1 Post. Hosen " " sonst 5 jetzt 2.50 M.
1 Post. Winter-Paletots sonst 18—22 jetzt 9 M.	1 Post. Knaben-Loden-Joppen jetzt 2.00 M. an	1 Post. Hosen " " sonst 7 jetzt 3.50 M.
1 Post. Winter-Paletots sonst 25—36 jetzt 16 M.	1 Post. Knaben-Anzüge 2.25 M. an	1 Post. Knaben-Hosen sonst 1.50 jetzt 60 Pf.

Sämtliche Arbeiter-Garderoben sowie Unterzeuge, Wäsche, Hüte, Mützen, Schirme usw. zu Spottpreisen.

Louis Levy, Lübeck,

5 Klingenberg 5
Ecke Marlesgr. 2—4.

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen am
Aug. Vahl und Frau, geb. Ihde.
Lübeck, den 18. Januar 1905.

Gesangverein
,Eintracht.'

Am 18. Januar entschliesst unser langjähriges
Mitglied, der Buchdruckermeister

Lambert Schmidt.

Ehre seinem Leben.

Feierfeier am Sonnabend den 21. Januar,
12½ Uhr, in der Kirche St. Pauli, Einfahrt 1 Uhr.

Der Vorstand.

Ein freundl. Posts zu vermieten.
Glandorpstr. 44, 1.

1 flotte seid. Damen-Maske-Anz.
für 3 bis 6 M. zu verm. Waleckmeyer 198

Gesucht
eine Frau zum Sortieren von
alten Gummisschuhen.
J. S. Kieve, Mengstraße 20/22.

Sonnabend und Sonntag
großer Posten
zu verkaufen.
Kröger's Gal. Schwarzwald.

Prima **Biegenfleisch** Pfd.
junges 30 Pf.
35 Markthalle Stand 35.

Max Regel's
Sozialdemokratisches
Liederbuch.

Nennte Ausgabe.
Preis 40 Pf. Preis 40 Pf.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Schanzstraße 56.

Jeden Mittwoch und Sonnabend:
Snochenfries

dänisches Schweinefleisch,
à Pfd. 35 Pf.

30 Markthalle Stand 30.


Empfehl prima
fettes junges
Guppen-
fleisch,

ff. Beeststeak, dicke Fleischer, sow'e geräucherter
Wettwurst, feines Bruschfleisch und von
5 Uhr an heile Knackwurst.

Ernst Wulff Frau S. Becker

Dankwartstr. 34. Fischergrube 23.

St. Lorenz-Bierhalle
Margarethenstraße 9.

Sonntag den 22. Januar 1905:
1. großes humoristisches

Bockbierfest

Zucker und Käppen dabei.


Arbeiter-
Turn-Verein
Lübeck.

Das Wellfartosse-Essen

am Sonntag den 22. Januar 1905
im Kaffee-Haus Schreiber in Moisling statt.

Preis 50 Pf.
Abmarsch 2 Uhr vom Lindenplatz.
Um zahlreiche Teilnahme ersucht
Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Sonneberg den 21. Januar.
Abends 7 Uhr. Ende 10 Uhr.
119 Bokell. 18 Sonnabends-Abonnement.
17. Bokell u. Schiller-Vorstellung zu ermäßigten
Preisen.

Zum letzten Male
Der Talisman.

Sonntag den 22. Januar.
Nachmittags 4 Uhr. Nachmittags 4 Uhr.
18. Fremden-Vorstellung zu ermäßigt Preisen.

Frühlingsluft.

Abends 7½ Uhr. Abends 7½ Uhr.
1. Gastspiel von Hermine Reichenbach-Michels vom Deutschen Schauspielhaus

in Hamburg
Maria Theresia.

Heute Sonnabend

beginnt unser großer

Inventur- u. Reste-Ausverkauf.

Große Posten Waren sind zu äußerst billigen Preisen ausgelegt.

Besonders machen wir aufmerksam auf nachstehende Artikel, welche zum Teil **bis 50 %** im Preise ermäßigt sind.

Handtücher Stück 18, 25, 30 Pf.
Tischtücher „ 50, 75, 100 „
Käschlchürzen, weiß u. farbig, von 50 Pf. an
Damen-Jackette 3.00, 5.00, 8.00 M.
1 Posten Herretts j. Ausführ. 1.00 b. 1.40 „
1 „ Taschentücher, w. u. bunt, 13 u. 15 Pf.

Große Posten Normalhemden
von 1.20 bis 1.80 M. prima Qualität.

Herren-Krabatten Stück 10 u. 20 Pf.
Loden-Joppen mit Futter 3.00 u. 4.50 M.
1 Posten Herren-Anzüge 10.00 bis 23.00 „
1 „ Bluse-Hosen 2.50 u. 3.50 „
1 „ Knab.-Anzüge von 2.00 M. an
1 „ Arbeitshemden 95 Pf. u. 1.00 M.

1 Posten Wolle, schwer u. farbig,
per Pf. 1.80 M.

Steigt für Kleider in Wolle u. Baumwollstoffen
jewoche für Schürzen, Bettbezüge, Unterröcke usw.
mit 25 % Rabatt.

Außerordentlich günstige Gelegenheit zum Einkauf ganzer Aussteuern, sowie zur Konfirmation.
Trotz dieser Zuwendungspreise Rabattmarken.

Wir bitten um Begutachtung unserer Schaufenster.

Bahr & Umland

Inhaber:
Adolf Bahr
Breitestr. 31.

Die noch vorhandenen zurückgesetzten

Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel mit 10%

um dieselben total zu räumen

Extra-Rabatt

auf die herabgesetzten Preise.

Rudolph Karstadt

Breitestr. 85/87.

Beilage zum Lübeder Volksboten.

Nr. 18.

Sonnabend, den 21. Januar 1865

12. Jahrgang.

Deutschger Reichstag.

Original-Bericht des Lübeder Volksbote.

Berlin, den 19. Januar 1865.

122. Sitzung, Nachmittag 1 Uhr.

Am Bundesstaatlich: Staatssekretär Kraetze.

Das Haus bevolkungsreich den Präsidenten, dem Kaiser zum Geburtstag zu gratulieren.

Auf Antrag Schäder (8.) wird Abg. Blell (FDP.) in die Reichsschule der Kommission gewählt.

Die Wahl des Abg. Rau d. Medz. Strelitz (wild.) wird für gültig erklärt.

Die zweite Lesung des Gesetzes wird beim Reichstag vor.

Es liegen zu diesem Etat drei Resolutionen vor. Eine Resolution Hildebrand (8.) fordert: Erhöhung der Fernsprechgebühren für Arbeitsnachweise. Eine Resolution Grüber-Hilke (8.) verlangt:

1. Einstellung des Geld-, Nachnahme-, Drucksachen- und Paketverkehrs an Sonn- und Festtagen; die Verkürzung der Schalterstunden für den Paketverkehr an den Vorabenden dieser Tage;

2. Beschränkung der wöchentlichen Maximalarbeitszeit für mittlere und Unterbeamte;

3. Ausdehnung der Statistik auf die Nichtbeamten des Postpersonals und auf die Postbeamten in den Kolonien.

Zum letzten Abschnitt beantragen die Abg. Eichhoff und Dr. Müller-Sagan (FDP.) statt in den Kolonien zu sagen: „in den deutschen Schutzgebieten und im Ausland.“

Trimborn (8.): In der Reichspost- und Telegraphenverwaltung sind über 117 000 Personen beschäftigt. Die Arbeitsverhältnisse dieser großen Menschenzahl finden ihre Regelung durch eine Personalverfügung des Staatssekretärs vom 17. April 1899. Die Ausschreibungen, die unsere Partei im Eintlang mit den Stadtern anderer Parteien an dieser Generalverfügung zu machen hatte, haben in dankenswerter Weise Berücksichtigung gefunden. Der Nachtdienst wird von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens gerechnet, Pausen werden zu 1½ Stunden in Abrechnung gestellt, größere Pausen während des Nachtdienstes nach Möglichkeit vermieden. In einem energischen Erlasse ist der Staatssekretär für die Durchführung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe eingetreten: in Erlasse heißt es, daß die Durchführung gegebenen Falles durch Vermehrung des Personals bewirkt werden soll. Damit hat der Staatssekretär das erlösende Wort geprägt. (Sehr gut! im Zentrum.) Wir bitten ihn nur bitten, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren und seine läblichen Grundzüge überall unanfechtbar zur Geltung zu bringen. — Die Freude über das Ereignis darf uns natürlich nicht verhindern, weiteren Verbesserungen nachzustreben. Die Grundlage jeder geplanten Sozialreform ist die Statistik; ich muß daher auf statistische Einzelheiten eingehen. (In Ruhe.) Ja, meine Herren, diese mühsame Arbeit ist wirklich des Schweizes der Ehren und auch des Schweizes der Zuhörer wert. (Heiterkeit und Zustimmung im Zentrum.) Von den unteren Beamten haben nur 12 Prozent unter 54 Stunden, dagegen 77 Prozent über 60 und 27 Prozent über 66 Stunden Wochendienst. Diese Arbeitszeit ist unserer Arbeit nach zu lang. (Beifall im Zentrum und links.) Wir müssen darnach trachten, bis spätestens 1907 60 Stunden zur Maximalgrenze des Wochendienstes zu machen. Zu würdigen läßt auch die Sonntagsruhe übrig. Nur 12 Prozent der Unterbeamten — gegenüber 61 Prozent der höheren Beamten — genießen das Normalmaß der Sonntagsruhe. Das ist zu belogen, namentlich auch aus religiösen Gründen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Den Weg, die Sonntagsarbeit einzuschränken, gibt unsere Resolution an, die die Einstellung des Geld-, Paket-, Drucksachen- und Nachnahmeverkehrs an Sonntagen fordert. Das ist sehr wohl durchführbar: Beide können sich die Interessen eventuell selbst abholen; Drucksachen wandern ja doch meist in den Papierverbund und es wäre für manchen besser, wenn er das Geld, statt am Sonntag, erst am Montag erhält. (Heiterkeit.) England beweist, daß die volle Sonntagsruhe im Postverkehr sehr wohl möglich ist. Recht wangelhaft ist leider die Statistik der Ruhetage. Es

heißt, daß bei 20 Proz. der Landbriefträger der Erholungsurlaub „aus besonderen Gründen“ wegfiel; es wäre wünschenswert, daß diese besonderen Gründe etwas näher bezeichnet würden. Die sanitären Verhältnisse bei der Post sind nicht allzu günstig, wie die hohen Krankheitsziffern aufmal bei den Unterbeamten beweisen; ein günstigeres Resultat weist die Statistik der Todesfälle auf; es scheint, die Herren von der Post werden viel krank, sterben aber schwer (Gr. Heiterkeit). Auf alle Fälle empfehlen sich hygienische Maßregeln: vielleicht benutzt der Staatssekretär einen einschlägigen Erfolg seines französischen Kollegen. — Die Landbriefträger wünschen dringend die Einführung von Drückanzügen im Sommer. Ein poetischer Briefträger hat sogar den Staatssekretär angelungen: „O Kraetze, sprich ein gutes Wort und lindere unsere Pein — Und führe uns zur Sommerszeit den leichten Drück an!“ (Heiterkeit). — Dringend wünschenswert ist eine Statistik über die Arbeitsverhältnisse der nicht beamteten Personals der Post. Handelt es sich doch um 31 000 Personen. Es darf nicht vorkommen, daß eine Scheuerfahne von der Postverwaltung einen Tagelohn erhält. (Hört, hört! b. d. Soziald.) — Mit dem Antrage Eichhoffs sind wir durchaus einverstanden. Wissen möchten wir, warum für die Kolonien so sehr die unverherrlichten Postbeamten bevorzugt werden. — Die geniale Erfindung unserer Schwaben (Heiterkeit), daß Postanweisungskontrollen, sollte auch von der Reichspostverwaltung akzeptiert werden. — Redner tritt weiter für Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses ein und bittet den Staatssekretär, allen berechtigten Wünschen des Personals möglichst weit entgegenzutunnen. (Bravo i. Centr.)

Staatssekretär Kraetze dankt dem Vorredner für das Lob, das er der Reichspostverwaltung gespendet habe. — Die Statistik ist bereits veraltet; seitdem sind schon wieder 1½ Millionen Mark für Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ausgegeben worden. (Bravo! rechts und in der Mitte.) Wir werden nach Möglichkeit fortfahren, den Sonntagsdienst zu verkürzen, wir können aber nicht ohne Weiteres so tief in das Wirtschaftsleben eingreifen. Es ist übrigens nicht so gleichgültig, ob jemand das Geld am Sonntag oder erst am Montag erhält. (Sehr richtig! bei den Frei- und Rail.) Ich bin auf keinen Widerstand bei meinem Kollegen im Reichsgerichtsamt gestoßen, so ist ich Aufbesserung für die Beamten meines Reviers forderte. Die Berücksichtigung aller örtlichen Feiertage, wie sie der Vorredner zu wünschen scheint, dürfte kaum möglich sein — es handelt sich dabei um 27 563 Feiertage in 4215 Ortschaften. — Die Landbriefträger bedürfen des Urlaub nicht so sehr, wie andere Beamtenkategorien, da sie weit mehr freie Nachmittage haben. — Dem Wunsche des Vorredners, eine Statistik über die Beschäftigung der Postbeamten in den Kolonien zu geben, wird entsprochen werden. Wir schicken keine verherrlichten Beamten in die Kolonien, weil sich das Klima für die weißen Frauen meist nicht als zuträglich erwiesen hat; auch empfiehlt es sich, daß gerade die jungen Leute hinauskommen, die noch ein offenes Auge für alles haben. — In Bezug auf den Wohnungsgeldzuschuß werde ich versuchen, für meine Beamten möglichst viel herauszuschlagen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Die Einführung von Postanweisungskontrolle empfiehlt sich nicht; wegen der Portoermächtigung für Soldaten habe ich mich mit dem Kriegsminister in Verbindung gesetzt und über die Verhältnisse des nichtbeamten Personals ist eine Denkschrift in Vorbereitung.

Singer (SD): Ich hätte gewünscht, daß der Erlaß des Reichspostsekretärs, auf den Kollege Trimborn Bezug nahm, nicht blos in der Postzeitung veröffentlicht, sondern auch den Abgeordneten zugestellt wäre. — Ich stimme mit Herrn Trimborn darin überein, daß der Erlaß noch viel zu wünschen übrig läßt; ich hätte nur gewünscht, daß Kollege Trimborn nicht so sehr den berechtigten Lodel hinter dem Lobe zurückgestellt hätte. Auch nach den neuesten Bestimmungen sind die Ansprüche an die Beamten, namentlich an die Unterbeamten, entzweigt zu hoch! Bei der Sonntagsruhe, den Ruhetagen, der wöchentlichen Arbeitszeit, dem Erholungsurlaub: überall bringt die Verwaltung den höheren Beamten weit mehr Rücksicht entgegen, als den Unterbeamten. Man sollte zunächst die Arbeitsverhältnisse der Unterbeamten aufbessern, ehe man an die der oberen denkt, obwohl ich auch diesen eine Aufbesserung von Herzen gönne. — Die Statistik der Ruhetage mit ihren weitgesetzten Rubriken ist gänzlich wertlos.

Mitaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Körner.

(57. Fortsetzung.)

„Was willst du mit ihr? Was soll ihr Schicksal sein?“ rief Marstrand lebhaft. „Soll sie mit dir umherwandern bis ans Elamer, jahreus, jahrein? Sie muß verbergen bei solchen Leben, und du bist alt, Afraja. Was soll aus ihr werden, wenn du von ihr scheiden mußt?“

„Sie wird den Mann nehmen, an dessen Herd ihr Platz ist“, antwortete der Alte.

„Wer? Mortuno etwa?“

Afraja bückte sich tief nieder und antwortete nicht.

„Ist das ein Mann für dein Kind, das, süßlich und gescheit, zu Besserem bestimmt ist?“ fuhr Marstrand fort. „Du wirst die Blume, die Gott dir gab, welken und sterben sehen, ehe der Winter kommt, und vergebens dann betrauern.“

„Du wilst Bater“, sagte Afraja aufblitzend, „bedenke du, was du sprichst? Gala ist eine Tochter des verfluchten Volls, wo soll sie wohnen, um glücklich zu leben? Bist auch etwa? Soll sie als Magd verachtet und verspottet sein? Soll sie eines schmutzigen Dräuers Haas hüten? — Wer hat uns in die Wölfe gejagt? Wer hat uns das Land unserer Bater geraubt? Wer zwingt uns, mit dem Reukier umherzuwandern?“

Marstrand schwieg darauf. Er kannte dem alten Mann nicht unrecht geben. — „Du sagst gerecht“, sagte er endlich, „aber nicht alle verbüßen deine Vorwürfe.“

„Du“, erwiderte der Lappe, „bist mildher, wie diese herren, gierigen Mäkiner. Du bist ein verständiger, feurlich gesetzter Jüngling, aber würdest du Gala in dem Haus führen? Würdest du sie an deinen Herd legen und deine Schüssel mit ihr teilen?“

Er schlug ein lautes Gelächter auf, nicht häufig mit

seiner Stimme, spießte Kühe und Schafe sich an seinem Stabe zusammen, als er die Wirkung seiner Frage sah. — „Siehst du wohl, Väterchen, siehst du wohl“, rief er dann. — „Siehst du gerechter, bist du besser? Aber du kaufst es nicht sein, denn sie würden dich behandeln, wie sie uns behandeln. Sie würden dich fortstoßen wie einen Hund, sie würden Schimpf und Schande über dich bringen, dich jagen wie den grauen Wolf, und nichts würde dir übrig bleiben, als in die Wüste zu fliehen, wo die Verachteten wohnen.“

Afroja sprach mit klarer, voller Stimme und ohne die gewöhnlichen Wortverdrückungen und Reichen der Lappen. Verständig und mit der Würde, die Marstrand schon öfter an ihm bemerkte, beschrieb er ihm das Unglück seines Stamms, und er bemerkte denindruck recht gut, den er damit auf seinen Zuhörer machte, der mit Teilnahme und Rührung seine Schlußworte vernahm.

„Um dessenwegen“, sagte Afroja endlich, „lannst du niemals wünschen, daß mein Kind wieder zu euch hinabsteigen soll. Sag sie, ich bitte dich, bei denen, die sie lieben und als Afrojas Tochter ehren, und sage den Toten, die sie suchen wollen mit ihren blinden Augen, daß sie auf ihrer Schwelle ziehen mögen, im Schatten ihrer Häuser, fern von uns und unseren Gauen, die sie uns gelassen haben.“

„Ich höre dich mit Estorner“, sagte Marstrand. „Wären alle Männer deines Stamms so verständig wie du, so würde auch der Sinn derer sich ändern, die euch bis jetzt verfolgt haben.“

„Nichts würde sich ändern, Jüngling“, antwortete Afroja. „Wen haften sie zumeist? Mich, weil sie mich klug nennen. Wenn die Männer meines Stamms mir gleichen, würde ich sie jeden verzeihen wollen.“

„Sie haften dir, weil sie dich fürchten“, sprach der Junge, „dein Volk aber betrachten sie und verlachen sie. Rächt, daß sie nicht mehr laufen, so wird es besser werden. Sie kann man verführen oder mit starkem Kopf vergersten,

Es handelt sich darum, positiv festzustellen, wie viel Ruhezeit jeder Postbeamte wirklich besitzt! — Erfreulich ist die Prüfung der Dienstpläne durch den Herrn Staatssekretär. Aber leider fehlt die Garantie, daß die neuen Anweisungen auch wirklich durchgeführt werden: wenigstens wollen die Klagen aus allen Gegenden wegen Überlastung nicht verstummen. — Es wäre doch aber leicht möglich, den Achtturdentag bei der Post einzuführen; nicht der Staatssekretär und die vortragenden Räte, wohl aber die weitaus meisten mittleren und unteren Beamten haben ihn schon: warum sollen ihn da die Unterbeamten nicht auch erhalten? Statt dessen hören wir, daß ein großer Teil der Unterbeamten über 63, ja, über 66 Stunden wöchentlich arbeitet. (Hört! hört! b. d. Soz.) Ebenso steht es mit dem Erholungsurlaub fortlaufend schlecht. 20,7 Prozent der Unterbeamten haben noch überhaupt keinen Urlaub. (Hört! hört!). — Weitere Ausschreibungen behalte ich mir für die einzelnen Titel des Etats vor. Beim Gehalt des Staatssekretärs, dessen Bewilligung meine Bemängelungen nicht hintertrieben, sollen (Heiterkeit) beschränkt ich mich auf einige Punkte. Da sind a. B. die gehobenen Unterbeamten. Wir halten diese ganze Institution für verfehlt, geeignet, der Liebedienerei von unten und der Willkür von oben Tor und Lär zu öffnen. Warum hat man nicht auch „gehobene“ Postdirektoren usw. eingeführt? (Heiterkeit).

In zwei Titeln des Etats befinden sich größere Vorderungen — für einmalige Unterstützung. Wir haben den Eindruck, daß es sich dabei um die Einschmuggelung der im Vorjahr abgelehnten Ostmarken-Zulagen handelt (Sehr richtig! b. d. Polen) und werden diese Korruptionmittel, mit denen man auf Schleichwegen den harten Reichstagsbeschluss umgehen will, natürlich strikt ablehnen. (Beifall bei den Soziald. und den Polen). — Die Zentrumsresolution fordert eine Verkürzung des Schalterdienstes, leider nur für die Vorabende der Feiertage. Das wundern mich um so mehr, als unter dem langen Schalterdienst nicht nur die Postbeamten, sondern auch die Handelsangestellten, Hilfsarbeiter, Hausdiener usw. zu leidet haben. Hiergegen hilft nur, daß von einer bestimmten Stunde an eine Beschränkung der anzunehmenden Packete stattfindet oder ein Aufschluß erhoben wird. Es ist einfach ein Schleier, wenn ein großes Handelshaus seine Post erst 5 Minuten vor Schließzeit abgibt. (Sehr gut! b. d. Soziald.) In Pfalzheim hat eine Enquête des Centralverbundes der Handelsgehilfen festgestellt, daß an einzelnen Tagen 150—160 Personen beim Schließzeitpunkt in dem Postraum anweland und die Beamten erst gegen 9½ Uhr mit dem Schalterdienst fertig waren. (Hört, hört! b. d. Soziald.) — Die Gehälter der Unterbeamten dringen der Aufbesserung. Die Post soll keine Anstalt für Blusmacherei sein. Eine allgemeine Erhöhung der Unterbeamtengehälter wurden ein Fluchtmeister der deutschen Bevölkerung sein. (Sehr richtig! links.) — Die Bevölkerung der Unterbeamten läßt leider noch immer zu wünschen übrig. Wir können die einzelnen Fälle nicht anführen, weil bei früheren Gelegenheiten gegen unsere Gewährsträger vorgegangen wurde; ich beschreite mich darauf, den Staatssekretär zu bitten, auf die Abstellung der Schimpfworte Bedacht zu nehmen, die in nur allzuvielen Postämtern noch immer an der Tagesordnung sind. So wird nämlich über die Postgewerbe in den Postämtern von Straßburg und Metz gelaufen. Abgestellt mag der Wissbrauch werden, die Beamten zwangsweise zur Zahlung von Beiträgen für Wohltätigkeitsanstalten heranzuziehen. — Der Staatssekretär hat also noch ein weites Feld zur Fertigung seines Reformmeisters vor sich. (Lebh. Beifall b. d. Soziald.)

Staatssekretär Kraetze: Gewiß ist meine Verwaltung noch verbessерungsbedürftig. — Protestieren muß ich aber energisch, wenn der Vorredner behauptet, daß die Einrichtung gehobener Stellungen zur Liebedienerei führe; — ich protestiere namens der zehntausend Unterbeamten in gehobener Stellung. Protestieren muß ich dagegen, daß ich mehrere hunderttausend Mark eingeschmuggelt hätte, um vom Reichstag nicht bewilligte Ausgaben zu bestreiten! — Betreffs der Ruhezeit ist darauf hinzuweisen, daß in allen Lebenslagen Personen, die geistig arbeiten, größere Ruhepausen erlaubt werden, als solchen, die füllig arbeiten. Die Statistik, nach welcher der Herr Vorredner konstatiert, daß 20 Proz. aller Unterbeamten überhaupt keinen Urlaub gehabt hätten, ist, wie ich schon

vorhergesagt und verlacht wird, ist kein Feind, der Besorgnis erregt.“

Afroja hörte still zu. Er saß nachdenkend auf dem Stein, seine kleinen, rötlichen Augen rollten hin und her und richteten sich lauernd auf den Ratgeber.

„Läßt uns von deinen Lagegelegenheiten sprechen,“ begann er darauf, als Marstrand schwieg; „ich bin darum gekommen. Oft schon, wenn du schlaflos auf deinem Bett liegst, flüsterte deine Lippen meinen Namen. Du rießt mich.“

„Du weißt mehr als ich selbst,“ sagte Marstrand.

„Du rießt mich, weil du mich brauchst,“ fuhr der Alte fort. „Du gibst viel Geld aus, ernährst viel Leute. Deine Säcke und Kisten werden leer, deine Silbertaler gehen in anderer Männer Taschen.“

„Du hast du recht,“ antwortete der Gaardherr. „Ich fürchte selbst, daß ich erhalten muss und mein Werk nicht vollenden kann.“

Afroja lachte heiser auf. „Du es nicht, Väterchen,“ sagte er, „dein Werk ist gut. Helgestad wird kommen und dich loben.“

„Wird er mich auch ferner mit Geld und Waren unterstützen trotz deiner Warnungen?“

„Er wird kommen, der gute Vater, und wird seine Rache richten. Deine Sägemühle wird ihm gefallen, und beim Fleisch wird ihm gut dinlen.“

„Wenn aber Helgestad sich zurückzieht, Afraja, kann ich dann auf dich reden?“

Der Gaardherr antwortete mit einem falschen Grinsen und nickte. „Läßt uns sehen, Väterchen,“ murmelte er, „läßt ihn kommen und sprechen, du wirst ihn hören. Geh dann, wann es dir gutdünkt, an den Fjord hinab, bis dahin, wo eben Fabrik seine Hand austreckt und den bösen Vogt in seinem Hause zermalmte. Dahin gehe, wenn die Sterne scheinen und rufe mich. Wo ich auch sein mag, Jüngling, ich werde deine Stimme hören. Sprich weiter.“

einmal betonte, veraltet. Die Verhältnisse sind jetzt viel günstiger. Recht hat Herr Singer darin, daß ein früherer Schalterschluß das einzige Mittel ist, demandrang gerade am Abend zu begegnen. In einzelnen kleineren Postämtern ist hier dieser Versuch gemacht, und verschiedene groß Handelsherren haben auf meine Anfrage den späteren Schalterschluß für Badete ebenfalls für nicht notwendig erklärt. (Bravo!) Nacho (SPD): Die finanziellen Ergebnisse und die

Baßig (M.): Die finanziellen Ergebnisse und die materiellen Leistungen der Post sind geradezu als glänzend zu bezeichnen. 5900 Millionen Sendungen hat die Post im letzten Jahre befördert, 800 Millionen Ferngespräche sind durch sie erlebt worden. Die Vermehrung der Verkehrsstücke hält leider mit dem wirtschaftlichen Leben nicht gleichen Schritt. Leider sind, wie der Staatssekretär in dankenswerter Offenheit zugegeben hat, die Postübergrüsse zum Teil erzielt durch Überanstrengung des Beamtenpersonals. Diese Überanstrengung muß für die Zukunft vermieden werden. Ein stärkerer Schalterschluß, um dem übermäßigen Andrang beim Schluß vorzubeugen, empfiehlt sich sehr, darf aber nicht zu schematisch gehandhabt werden. — Redner spricht sich für die Errichtung eines Postscheckhauses, für Postsparsassen — anstatt des unglücklichen Sparlottoystems — und für Postanweisungsbouverts aus, die den kleinen Leuten ersparen, private Dinge auf offene Postabschnitte zu schreiben. Wünschenswert wäre die Ausdehnung des 10 Pf.-Postos auf Postanweisungen bis zu 10 Ml. — Zum Schluß möchte ich den Herrn Staatssekretär bitten, dafür zu sorgen, daß die Dienstreidigkeit der Postbeamten gehoben werde dadurch, daß ein besserer Ton zwischen Vorgesetzten und Untergebenen herrsche. Bravo! b. d. Mailib.)

Staatsseefreitür & c. e. f. e.: Dem letzten Wunsche des Herrn Vorredners werde ich gern entsprechen. — Das Anlagekapital der Post beträgt 652 Millionen. Davon entfallen 230 auf die Post, 143 auf das Telegraphen-, 279 auf das Fernsprechwesen. Durch Anleihen sind davon gedeckt 105 Millionen.

Wiel (H.B.): Der Uebelstand des zu großen Andrangs an die Baferschalter wird besser als durch frühen Schalterabschluß durch Vermehrung der Schalter beseitigt. Redner wünscht, daß wie im Auslande die Adressenseite der Postkarte zu einem gewissen Grade zu Mitteilungen benutzt werden dürfe.

Staatssekreter Straeffe sagt die Erfüllung dieses Befehles vom 1. April ab zu. Sollte die Maßregel jedoch zu allzu viel Beschwerden über unangemessene Beleidung führen, so müste sie wieder aufgehoben werden.

Hierauf vertagi sich das Haus.
Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. (Interpellation Kuer
und Gen., betr. die Vorgänge im Stuhrgesetz.)

卷之三

Eine Arbeitlosenversammlung, die von über 4000 Arbeitlosen besucht war, fand dieser Tage in Württemberg statt. Gestellt wurde, daß die Zahl der Arbeitslosen in Südwürttemberg 10 000 weit überschreite. Die Versammlung forderte von der Regierung und der Gemeinde Rotenberg arbeiten. — Als erster Schritt wird die Versammlung einen angelehenen werden, daß der Regierungspräsident infolge eines sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrages in gehörter Sitzung über die Arbeitslosenfürsorge beraten und die Errichtung einer Gemeinschaftsberatungsstelle hat, die sich mit der Regierung und den Gemeindesäcken ins Sonntags Leben soll. Geplant hat der Regierungspräsident 20 000 Mark aus dem Gemeindewirtschaftsfonds für die Arbeitslosen bereitgestellt.

Reichsgericht gegen Arbeitersorganisationen. Die
Meßina gegen das Gewerbeamt, das den Elektriker Gott-
lieb als im Beruf zu 6 Wochen Gefängnis verurteilte,
wurde vom Reichsgericht verworfen. Gottlieb hatte
im Auftrage des Werkverbandes den Werkzeughersteller Jacob
in Freiburg erhebt, so daß dieser Strafe zu begegnen.
Ioseph wurde bei Bubendorf die Spurte über einen Stein ver-
hängt. Das Rechte hat das Gericht als „Sanktion“
an und bestätigte Gottlieb zu der oben erläuterten hohen
Strafe — Gott haben noch nie gehört, daß ein baulicher
Gehilf einer Wiedergeltung, der seine Täfer unter
Entziehung des Arbeitsvertrages stand. Billiger zu se-
in, wenn man die Wiedergeltung nicht hätte.

Flächenfüllung. Gelegentlich einer Stelle im Süden soll der Salzofen Z. mit der angrenzenden doppellöchige Dose F. den Schmelzofen für einen Tag Gottes zu feiern haben, die fast habe, die Salze einzufüllen mit vierzig Pfund. Bei dieser Gelegenheit sollen Z. und F. mit Salzen bestreuen lernen, einige kleine Schalen mit Salz auf dem Boden zu legen.

Zumal ließ sie keine Spur, der Sarg lag leer, über die Stufen des jungen Gräberhauses hinweg. Einige waren bei der Toten.

Den Briefe fand er bei mir, die ließ er dann auch
mit dem Schreiber abholen, und hörte mir den ganzen Bericht, um-
schreibende Szenen, von welchen er nichts verstand, und

Wieder ein abfallendes Gedächtnis und, bei dem kleinen Bruder, eine schwere Verwirrung, bei dem großen Bruder, eine leidende Seele, und die beiden Kinder, die Mutter und den Vater.

So bad in the extreme. People ought to be
against it.

"The next is the Chapter - the 10th of the 1st and
last for the Phœnix.

With the same result. The first one he had
been to did not impress him very much. The
Second was the best. The third is the best. However
it is the second is the best. Some time ago he
had written a letter to the Government asking
for a job. The letter is written by the son of his
brother and mother, who is his wife. The Government is
very angry with them. The Government has told the man
not to come back.

Die Wahrheit. Noch habe ich mich nicht, um zu
einer Sitzung einzufinden, und habe den Sozialen Frieden, der
mir einiges Glück beschert hat. Ich kann
keinen Erfolg mehr hoffen, es ist in Gang, die politische
Funktion ist mir überdrüssig geworden, und ich kann das nicht
mehr ertragen, und ich kann nicht mehr mit dem Frieden Frieden machen.

brauchen. Letzterer soll darauf erwidert haben: „Gebt mir 500 Mark, Ihr Lumpen, dann arbeite ich auch nicht!“ Darauf soll der Angeklagte L. dem G. in der Erregung eine Ohrfeige gegeben haben. Daselbe soll L. mit dem früheren Schlosser jüngsten R. Ulrich Sturm, der ebenfalls zu den damaligen Nebeltawülligen gehörte, getan haben. Nach Vernehmung der Zeugen beantragte der Anklageanwalt gegen den Angeklagten L. 5 Monate Gefängnis. Diese Strafe, meinte der Ankläger, sei angemessen im Einbetracht der Schneiderei selbst, die L. gegen Widersdenkende aufgesetzt habe. Mit dem Ausdruck: „Lumpen!“ hätte Gedau niemand beleidigt, da man Beispiele gemeinhin als Lumpen bezeichnete (!!). Der Verteidiger stellte zunächst fest, daß Sturm zur Stellung eines Strafantrags nicht berechtigt gewesen sei, weil er zu der betreffenden Zeit, als der Vorfall sich abspielte, das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hatte. Die dem Angeklagten zur Last gelegten Handlungen könnten mit dem § 153 der Gewerbeordnung nicht in Verbindung gebracht werden, da beratige Reibereien alltägliche Vor kommisse seien. Man könne höchstens fiktive Beleidigung annehmen, die mit einer entsprechenden Geldstrafe zu bestrafen sei. Das Gericht erkannte auf 6 Wochen Gefängnis und Freigabe der Kosten.

Vom Polizeizampf gegen die Sozialdemokratie.
Einige Tage vor der vorjährigen Reichstags-Wahl im Kreise Frankfurt-Subs hatte unser Parteigenosse H. e. d. als Bevrauenkmann des dritten Berliner Reichstagswahlkreises durch eine im „Vorwärts“ veröffentlichte Einsendung die Genossen, welche bei der Hauptwahl in Frankfurt-Subs tätig waren und auch bei der Stützwahl helfen wollten, ermuntert, sich zu einer Versprechung in den „Kreishallen“ einzufinden. Die Zusammenkunft fand am 18. Mai statt. Es war nichts weiter benötigt, als den hilfsbereiten Ge-nesen mitzuteilen, in welche Orte des Kreises sie sich zu begeben und welche Elsenbaunjuge sie dazu zu benutzen hätten. Niemand hatte Gedanken zum Aufschlag einziger Wörter beigebracht, da betraf der Verteileraat v. Schorrenfeld den Ort und löste die „Verfügung“ auf, weil eine polizeiliche Ausmeldung nicht erfolgt sei. Zu einer solchen halte Gedanken nicht für verpflichtet erachtet, weil eine Erörterung öffentlicher Angelegenheiten nicht bestimmt war. Es gab dennoch Anlässe wegen Herabsetzung des „Verzeichnungsbezugs“. Das

Strafgericht die Strafangeklagte verurteilte — bei Freispruch mehrerer anderen — den Grafen Höß und den Gauführer Müller (letzterer als den Gauführer) wegen Übertretung des § 1 des Betriebsgeheimnis zu Geldstrafen. Die von Höß und Müller eingeflossene Revision kam am 12. Januar vor dem ersten Strafgericht bei Amtsgerichts zur Verhandlung. Der Verteidiger betonte u. a., daß die Vorwürfung idem deshalb bestellt sei, weil es im Gegensatz zu den Ausführungen des Landgerichts bei Einwendung des § 1 des Betriebsgeheimnis auf die Mängel des Einberufers ankomme. Nur wenn dessen Schrift dahin gegangen wäre, daß Überlebungen öffentlicher Angelegenheiten stattfinden sollten, nur dann sei die Ausschöpfung bei der Weltall erforderlich. Das sei aber nicht bei Fall gewesen. Es feien doch keine öffentlichen Angelegenheiten und keine Förderung von solchen, wenn jemand mitgeteilt werde, er habe mit dem nach dem Bilde sich auf die Rolle nach einem bestimmten Orte zu begeben. Das Amtsgericht hob den an auf das Urteil an und bestrafte die Zeuge noch einmal an das Unatürlichkeit zurück. Zu der Vergründung wurde ausgeführt: Der Verteidiger habe sich eines Nachteils bewußt gemacht, indem er allein von einer Auslegung des Sanktionsintersts ausgehe. Es sei nicht richtig, wenn es daraus allein Schärfe über die Wohlthat des Einberufers, welche tatsächlich bei Einwendung des § 1 des Betriebsgeheimnis maßgebend ist, zu gewinnen scheite. Wenn der Wille des Einberufers ein anderer wäre, dann könne die Auslegung des Sanktionsintersts dazu führen, diesen Willen des Einberufers zu verbrechen. Auf jeden Fall seien die Beschwerden des Einberufers bei der Urturtsfeststellung zu berücksichtigen. Deshalb die Strafverjährung an das Landgericht.

Gang wie in Deutschland arbeitet in Italien die Strafjustiz. So Bolognese ist dieser Tage ein Urteil gefallen worden, das sich den italienischen Straf-Rechtsprüfern gewandt sind an die Seite stellen kann. Der Monaten lang ist im Strafgericht zu Rosignano wahrend dieses Schauspiels bei der Verteilung zu einem Vergeßt gestillten Strafzettel und einem Strafbefehl. Die Gäste verließen das Kinotheater. Bei der Einfahrt zur Straßentorstraße

Wieso ist denn Gernot so aufdringlich? Wieso ist er ununterbrochen sofort

die er von Gott erhielt, mit der einzigen, jedoch
in den Sklavereien zu reisen, da Olaf überzeugt war,
dass Gott nicht jetzt Friede habe. Er bat Olaf, sein Ber-
spruch zu erfüllen und auf einiger Stätte die Strafhaft zu
beginnen, das Geschäft aber fertig zu führen, habe ich keine Arbeit
zu thun zu haben, bis es heißt dass Oranien gewinnt.

„Sie war bereit dazu. „Sie wurde bis ein fröhliches
Kinderlachen ausgelöscht“, legte er, „denn du wirst keine Ge-
schäfte haben. Sieh zu, wie du es machst; glauben will ich
nicht. Gedanken muss wissen, was hier gut ist.“

Sie ist so hier oben anders aus wie unten; als
wir jetzt hier oben sind wir unten, die Befehlserden
deren besetzten Bildern brauen Freude, Freude,
und diese Freuden sind es nur ein wenig; Bilden-
schaften und Erinnerungen machen ein gefülltes
Dasein, mit die Moral zu freudete unzählige Skattheere
und einen überaus fröhlichen Glanz über die ganze, weite
Welt hin, so wie der Sonn' jetzt so ziemlich ausge-
endet war.

Vu c s e r : einen Revolver aus der Tasche, schlenderte seinen Hut einige Meter weit von sich fort und rief: „War bla zu meinem Hut sie heranwagt, den schlage ich nieder!“ Einer der Streikaden gug auf den Hut zu und trat ihn mit Füßen. Als er den Revolverlauf auf sich gerichtet sah, entfloß er. Darauf gab der Straftbrecher zwei Schüsse ab und verwundete den Filzherren an der Schulter. Als Nachrtl noch weiter schuß, weckte sich der Streikende und schlenderte einen Stein nach seinem Angreifer, durch den er ihn im Gesäß verletzte. Urteil: der angegriffene Streikende wird zu 16 Monaten G. fängnis, als schließlich 2½ Monaten Einzelhaft verurteilt. Ein organisierter Arbeiter, der Brüge der Syne war, wird wegen Aufreizung zu ebenfalls 16 Monaten verurteilt! Der Revolv-theld aber wird freigesprochen!

How Old Was Jesus?

Muß den Gehettsanissen der Bäckerinthe. Von einem entlassenen Gesellen war der Bäckermüller Wünsch in Berlin durch eine Strafanzeige beschuldigt worden, sogenanntes Fußmehl zum Verbaden beansprucht zu haben. Es sollte Mehl, das beim Einbringen der Mehlsäcke in den Mehlstiller, beim Umladenen derselben u. vorbeifallend manchmal schon tagelang an der Erde gelegen hatte, zusammengezigt, durchgesiebt und wieder zum Baden verwendet haben, obwohl er wußte, daß der Fußboden unmöglich sauber sein könnte und die Gesellen achtlos darüber hin gingen. Gerichtsbeamter Dr. Jüdenach begutachtete, daß solches Mehl, ganz abgesehen von den allgemeinen Reinigungsrücksichten, für Nahrungs- zwecke keine Verwendung finden dürfe, da am Fußboden natürlich Salterien sich festsetzen, die sich mit dem Mehl vermengen. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten, der die Tatsachen ohne Erfolg bestreit, zu 300 M. Geldstrafe und verfügte die Publikation in der „Bäckerzeitung“.

Der Saenger! Gestikt ist im "Gasthof „zum Steinlechham“ in Striegau ein Handwaffendurst, denn man Mittagbrot verabreicht hatte. Da er großen Hunger hatte, ist er beim Essen sehr eifrig gewesen, wobei ihm ein Gläser im Halse stecken blieb. Ob der Schnell herbeigeschneide Arzt erscheinen konnte, war der Tod durch Gestikt bereits eingetreten.

Mutterliebe, Mutterlaut . . . Mutterliebe, Mutter-
laut, wie so vrouesam, so traut! . . . Gibt es ein bewußtes
Lesebuch für Kinder, woin daß alte Gedicht nicht stände?
Die deutsche Mutter! Wie oft ist sie geschildert
worden als die blauäugige Selbstaufopferung in Person!
Keine Freude, kein Lasterhimmel gegen die Frauenbewegung,
in dem die deutsche Mutter nicht vorfame! Hab wir sagt
die deutsche Straßburg die Mutterliebe ein? . . . Am
6. Januar stand vor dem Landgericht zu Leipzig die
Müllnerarbeiterin Martha Hartig, des schweren Dieb-
stahls angeklagt. Frau Hartig ist Mutter von Jacob
Kittner. Sechs! Eins davon räht sie noch an der
Brust. Ihr Mann arbeitet nicht in Leipzig und kann sie
kein nicht unterstüzen. Die Mutter sorgte mit ihrer ganzen
Kraft für ihre sechs Kinder. Über die Not wußt, die Mutter
flieg und in den ersten Januartagen war es in Leipzig
grimmig falt. Die sechs Kinder froren und die
Mutter hatte nicht einen Pfennig mehr, um die Stube zu
heizen. Als die Mutter nicht weichen und kein Pfennig für
Kohle flü haben wollte, da wagte die Frau, aus dem Keller
eines Nachbars einige Kohlen herabzutragen im Wert
von zehn Pfennig zu entnehmen. Darauf wurde
die Mutter des Verbrechens des Diebstahls beschuldigt und
verurteilt. Die Verhandlung enthielt ein Bild grausvollen
Glecks. Vergebens beteuerte die Mutter, daß sie ihre Kinder
nicht erfrieren lassen wollte: „Wenn ich die Kinder hätte
umkommen lassen, würde man mich dann nicht erst auf-
geklagt haben?“ Die Richter fanden, daß der Diebstahl
paragraphe verletzt worden ist, und verurteilten die Ungläubliche
zu drei Monaten Gefängnis. Wer wird während dieser
Zeit nun für die sechs verlorenen Kinder sorgen? . . .

Recht idyllische Schulzustände bestehen in dem
Leise Broden bei Delitzsch. Was sich im Oktober v. 3 ber-
dorlige Schullehrer Gustav Schrötte, der in Broden schon
18 Jahre haust, bei dem Unterrichten beschwerte — es war
Studenten hier befand sich sein Sohn, der Ofen rauschte,
die Fenster waren in Trümmer gegangen, beruhigend das
Dachfenster regnete und füllte es in's Schul-
gebäude hinein usw. —, erhielt er, wie unser Beipfarrer

Hin auf mußte ihn das Pferd tragen, aber unbeschreibbare Eros-
troppe, durch Stroden, in denen sich kaum ein paar häftige
Flechten und gebödete Geheime Nammerien; dann was wann
aber stiegen in der Ferne Steufläulen auf. Es war ihm
wie Gedengelingel, das der Wind herbeiführte, und in
mehreren der diesen Einschläfte, welche mit Gefrapp be-
wadjen sich zum Gaufer niedersenkten, glaubte er einen
Wald zärtiger Gewölbe zu erkennen. Sicher wanderten dort
Suppen mit ihren Herden und führten in seiner Nähe ihr
comblissendes Hütten- und Sommerleben, ohne daß er ihre
Bauern sehen könnte.

Und war es denn ein Unglück, in dieser schrankenlosen
Freiheit zu leben, ein Sohn dieser unermüdlichen Wüste zu
sein? Die Luft war so frisch und reich, die Sonne so san-
kend warm, Quellen rauschten an Felsen hin, die blättert mit
blauen und roten Alpendlumen und duftigen Kräutern be-
zündigt waren. Die Plagen der Menschen, die sich geflüchtet und
gebildungt kennen, reichten nicht hier hinauf, wo man nichts
bedarf um zu leben, als Milch und Fleisch des Steinbocks,
eine Brüse zum Tragen, ein Rößl zum Fischen, sechs Stangen
und ein großes Linnenstück, um sein Haus zu bauen. —
Erinnerlich ließ der Reisende sein Pferd, wie es wollte,
weiterräumen und dachte an Gula, die in irgend einem Hef-
ter versteckte Tage wohnte, wo Anemonen und Königslilien
blühen, wo ein schümiger Bach durch die Gaziantepische
wälzt und wo sie an einem prächtigen Baffetthalle saßen
und an ihn sich erinnern möchte.

Bei dieser Vorstellung sah er unzufrieden umher, es kam ihm vor, als hörte er seinen Namen rufen. Aber es war nichts als Einbildung. Ein Schneehuhn, das der Sommer braun gefärbt hatte, flög mit seinem klagenden Schrei durch das Wäldchen, und weit in der Ferne stand auf einer Felsenspitze, die aus nacktem Geröll inselartig aufragte, eine regungslose Gestalt, auf einem auffallend langen Stock aufgestellt.

Parteorgan berichtet, eine Anklage wegen Beleidigung und wurde vom Schöffengericht Delitzsch zu 10 Mtl. Geldstrafe verurteilt. Der angeblich in seiner Ehre verletzte Drittschulze, dem Pflichtverhältnis vorgenommen worden war, verlangte aber vor der Strafammer noch eine höhere Bestrafung des Verursachers. Da aber der als Zeuge geladene Superintendent Schäfer befürchtete, das Schulzimmer sei häufig sehr unruhig gewesen, daß die Reinigung den Kindern in der schulfreien Zeit oblag, bewirkte der Gerichtsvorsteher, daß sei nicht erfreulich für einen Lehrer und der Drittschulze nahm dann seine Verurteilung zurück.

Strafprozeßuale Geisteskrankheit. Ein sehr merkwürdigen Fall militärischer Justizmethode berichtet eine Kriegsgerichts-Korrespondenz aus Wetz: Der Feldwebel Hekert des 3. Kompanie des 131. Regiments war auf eine Deutungssatzung des Unteroffiziers Mantzsch wegen Misshandlung Untergebener unter Anklage gestellt. Die ihm zur Last gelegte schreckliche Handlung sollte darin bestehen, daß er dem Musketier Okmann von der Seite, welcher ihm beim Appell eine schwere Hose vorsetzte, bei der Reihenwendung mit dem Säbel einen Schlag versetzt habe. Dr. Säbel stieß in der Scheide. Da der Musketier selbst wohl einen blauen Flecken, aber keinerlei Schmerzenflamme gehabt haben will, und dies trotz einbringlicher Warnungen bestet, so wäre die Geschichte an und für sich völlig belanglos. Was aber bei der Durchführung des Prozesses zutage trat, erfordert die öffentliche Aufmerksamkeit. Der Unteroffizier Mantzsch deunzierte während der Untersuchung den Feldwebel Hekert, daß er beim Schießen auf dem Schiebenstande eine falsche Meldung gemacht und daß er auch verschleiertlich schußbereite Kreisschüsse ohne Wissen des Hauptmanns verhängt habe. Mantzsch wurde wegen dieser Angaben als "Geisteskrank" ins Lazarett geschickt. Der Arzt im Lazarett antwortete auf die Frage, woran Mantzsch krank im Lazarett sei, daß wisse er nicht, das wisse keiner, weder er noch sonst jemand.

Der Vertreter der Anklage konnte dieser Maßnahme des Regiments seine Zustimmung nicht erteilen. Er teilte mit, daß die eingeleiteten Untersuchungen gegen Hekert nie der gegebenen waren, man sprache am besten nicht davon. Es wurde aber auch nicht erwähnt, daß die Anschuldigungen des Mantzsch zu irgend einem Strafverfahren gegen Mantzsch selbst Anlaß gegeben haben. Das Urteil gegen Hekert, dem der Anklagevertreter das Zeugnis eines brauchbaren Mannes gab, lautete auf Leben lange gesunden Arrest wegen unvorsichtiger Behandlung eines Untergebenen. — Der Fall hängt so rätselhaft, daß man sich vor einer näheren Aufklärung des Urteils enthalten muß!

Eine "Volkseind." Eine Geschichte, die lebhaft an Henrik Ibsens berühmtes Drama erinnert, hat sich in der Berliner Vorortgemeinde Schöneberg zugestanden. Dort wirkte als Schularzt ein gewisser Dr. Goldfeld, der ein entschiedener Anhänger des Kaisers ist. Vor anderthalb Jahren hielt dieser Dr. Goldfeld einen Vortrag, in dem er privat gesammeltes statistisches Material verwendete, woraus hervorging, daß ein Drittel der Schöneberger Schulkinder gewohnheitsmäßig trinkt. Der Vortrag erregte gewaltiges Aufsehen und bei den Schönebergern Spieler großer Faszination. Von einigen fanatischen Gastwirten geführt, begann der Bürgerverein einen Volkszug gegen den mutigen Arzt, dem man vorwarf, er habe durch die Veröffentlichung seiner Statistik — die Deutschen als eine minderwertige Rasse hinstellend und Deutschlands Ansehen im Auslande geschädigt. Schließlich kam es so weit, daß der Magistrat Dr. Goldfeld kündigte unter dem Vorwande, daß er durch private Veranstaltungen und Veröffentlichung seiner Statistik seine Ergebnisse überschritten hätte — und ihm eine Stelle als Amtsarzt versprach. Dr. Goldfeld ging auf diesen Vorschlag nicht ein, und so kam es am Dienstag vorher Woche zu lärmenden Debatten in der Stadtverordnetenversammlung. Die Stadt Schöneberg rettete ihre Ehre, in-

dem die Versammlung einstimmig die Entlassung der Abgabung forderte. Dr. Goldfeld, der "Volkseind", erbat verdiente Anerkennung und die Spieler haben die Abstimmung. — Daraufhin wird gemeldet, daß der Magistrat die Entlassung der Abgabung abgelehnt. Das kann ja noch weiter werden.

Der Volk als Gärtner. Die Strafammer in Dessau verurteilte den ehemaligen Käffner Werner von der Zisternefabrik Alten, Rheinischer Aktienverein für Zisternefabrikation in Köln-Dormagen, wegen Unterschlagung von 15400 M. zu zwei Jahren Gefängnis.

Ein aufgetauter Schnellzug. Der um 9 Uhr 50 Min. vormittags in Bingen fällige Schnellzug Paris—Wien—Frankfurt war infolge der Kälte zwischen Wetz und Saarbrückendorf gesperrt, daß er in Saarbrücken mittels Pechsacken aufgetaut werden müsse.

Der Polizeivachtmeister als Verführer. Auf Werpen wird gemeldet: Ja der nahe bei Dünkirchen gelegene Ortsgasthof Condé er que Branche erzeugte sich ein Eifersuchtdrama, das trotz seiner Tragik auch der komischen Seite nicht entbehrt. Der 50-jährige Schlossherr de Peigne erstickte seine junge Gattin bei einer Unzucht. De Peigne hatte schon lange seine Frau im Verdacht, nur wußte er nicht, mit wem ihn seine "angeborene Bouise" betrüge. Die Tochter überzeugte den Schlossherrn, daß sie sehr kompromittierende Schreiben, aus dem klar ersichtlich war, daß seine Frau fröhliche Beziehungen zu dem Polizeivachtmeister Mr. Devind unterhielt. In Borne stürzte der betroffene Gaule auf seine Frau und versetzte ihr mehrere lebensgefährliche Messerstiche. Das pikante Nachspiel folgt nun: — Devinck, der Verführer, wurde — als Hüter des Gesetzes — beauftragt, den Schlossherrn zu verhaften. Er entledigte sich auch als "Verreiter" Bramter seines Auftrages und verhaftete den Schlossherrn.

Geschäfts-Nebennahme.

Einem geehrten Publikum von Schwartau und Umgegend die ergogene Mitteilung, daß ich meine

Bäckerei und Konditorei

jetzt Herrn Plagemann künstlich überlassen habe.

Judem ich für das mir erwiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, daßselbe auch an meinen Herrn Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll
R. Spangenberg.

Bezugnehmend auf Obiges, bitte ich, daß meinem Vorgänger geschenkte Verträge auch auf mich übertragen zu wollen.

Für gute, reelle und preiswerte Ware werde stets Sorge tragen und bitte ich daher, mich in meinem Unternehmen gütigst unterschließen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Hermann Plagemann.
Schwartau, Lübeckerstraße 38.

Paul Rehder's Möbelfabrik, 13 Hundestrasse 13. Große Auswahl

von Brauntapeten, Bildern, Spiegeln, Tapeten, Bettvorleger, kompl. Garnituren, Sofas, Satin und gemalte Schlafzimmerschränke.

Hauptgeschäft: Möbelspeicher: Hundestrasse 13. Wakenitzmauer. Eigene Tischlerei u. Polsterwerkstatt. — Langjährige Garantie. — Kleiner Vorladen. — Großes Hinterlager.

Meine Margarine

zeichnet sich durch besondere Qualität und ist das beste Fabrikat, welches für den Preis geleistet werden kann.

1 Pf. 50, 60, 65, 70, in Karton 75 Pf.
2 „ 95, 115, 125, 135, „ 145 Mk.

Außerdem gebe ich noch 3% Rabatt.

LUDW. KETTWIG, Obertrude 8.

Täglich frisch vom Ranzen.

Edu. Kref. Sprollen, Büttinge, p. Fischlerei, Seelachs

empfiehlt E. BOY. Mauer 84, Leibn. 115.

Kil. 85gr. 30 z. Königstr. 24, Edu. Krefen.

Fortsetzung meines

Inventur-Ausverkaufs

zu Spottpreisen.

Sonnabend Sonntag Montag

Reste - Tage

Serie I

Rest Wert b. 2.00 jetzt f. 50 Pf.

Serie II

Rest Wert b. 4.50 jetzt f. 1.50

Serie III

Rest Wert b. 6.00 jetzt f. 2.50

Harry Dahm

Königstraße 89.

Ecke Wahnstraße.

Geben doppelte grüne Rabattmarken. Nehme Bücher für 5 n. 10 M. in Zahlung.

Niemand versäume, sich von der Preiswürdigkeit zu überzeugen.



Inventur- und Reste-Ausverkauf

bei
Wilh. Bartelt

Krittestraße 39.

Reste Reste Reste

jum Teil bis 70 pCt. unter Preis.

Betten, Bettsäulen, Bettfedern und Matratzen-Artikel in großer Auswahl.

Während des Ausverkaufs gebe ich
doppelte grüne Rabattmarken.

Nehme alle Bücher in Zahlung für 5 und 10 M.

Eilt!

Diese Woche Ziehung!

Invaliden - Geld - Lotterie

a. Los M. 1.—, 11. Los 10 M., Porto und Lisse 30 Pf.

Ziehung am 21. Januar 1905.

Hauptgewinn Mark 20000, 5000, 2 à 1000 = 2000 etc.

Lübecker Staats - Lotterie

Ziehung 2. Klasse am 25. Januar

empfiehlt an Käufer vorliegender Los zum Erneuerungspreis

Los: Achsel Bierzel Halbe

Preis: M. 2 — M. 4 — M. 8 —

und versendet die vom "Glück" ganz besonders begünstigte Hauptlotterie

Breitestr. 72. Franke & Cie. Markt s.

Festspr. 1568.

Bauk. und Lotterie-Geschäft.

Festspr. 990.

Gr. Schuhwaren In-ventur-Räumungs-Ausverkauf.

1 Posten Herren-Zugsstiefel . . . Mf. 3.85
 1 Posten Herren-Schnürschuhe . . . Mf. 3.50
 1 Posten Herren-Zugschuhe . . . Mf. 3.50
 1 Posten Herren-Algraßensstiefel . . . Mf. 4.50
 1 Posten Herren-Turnschuhe . . . Mf. 2.—
 1 Posten Damen-Schnür- u. Knopfsl. Mf. 4.25
 1 Posten Damen . . . gefüttert Mf. 4.50

1 Posten Damen-Zugsstiefel . . . Mf. 1.50
 1 Posten Damen-Salon-Vackschuhe . . . Mf. 1.50
 1 Posten Damen-Spangenschuhe . . . Mf. 2.25
 1 Posten Dam.-Schnür- u. Knopfsl. Mf. 2.75
 1 Posten Damen-Stephsch. m. Leders. 85 Pf.
 1 Posten Damen-Zilzschuhe . . . Mf. 1.—
 1 Posten Knaben-Algraßensl., 36—39 Mf. 4.50

1 Posten Knaben-Algraßensl., 31—35 Mf. 3.50
 1 Posten Knaben-Zugsstiefel, 36—39 Mf. 3.—
 1 Posten lederne Hausschuhe, 27—35 Mf. 1.50
 1 Posten Mädchen-Knopfsl., 31—35 Mf. 3.50
 1 P. Mädch. rote u. gelbe Kn.-St. 31—35 Mf. 3.00
 1 Posten Mädch.-Lederhaussch. 27—35 Mf. 1.65
 1 P. Kinder-Schuhe u. Stiefel von 25 Pf. an

Beachten Sie bitte meine 8 Schaufenster.

Beachten Sie bitte meine 8 Schaufenster.

Louis Levy, obere Marlesgrube 4, Ecke Stingenberg.

Das Urotokoll

vom Bremer Parteitag.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Bringe mein
Bordier- und Fräser-Geschäft
in empfehlende Erinnerung.
Johs. Lau, Parkwärtsgrube 39.

Hochmoderne Trauringe

585 gestempelt
empfiehlt
Aug. Büttner, 32 Hügstraße 32.
Uhren-, Gold- und Silberwarenhandlung



Erscheint in 11 Lieferungen à 20 Pf.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,
Königstraße 50.

Gronken- u. Sterbekasse, Fidelitas.

GENERAL-VERSAMMLUNG
am Sonnabend den 21. Januar,
abends 9 Uhr
in den Centralhallen (W. Borgwardt).
Zugangs-Unterbrechung
1. Abrechnung für das verflossene Halbjahr.
2. Jahresabrechnung
3. Vorstandswahl lt. § 17
4. Anträge und Verschiedenes.
Die Mitglieder werden erachtet, recht zahlreich
zu erscheinen.
Der Vorstand.

Achtung!
Postdiarbeiter!

Das Krankengeld wird an jedem
Sonntagmorgen von 9—11 Uhr, be-
ginnend am 22. Januar, beim Koll.
Kreuzfeld, Paulstraße 18c, aus-
bezahlt.

Der Vorstand.

Neuer Frauen-Verein.
Volks-Unterhaltung
Sonntag den 22. Januar, im Konzerthaus
Fürstenhausen (unten). Chorgesang 6 Uhr Unter-
haltungsabend 7 Uhr. Eintritt 10 Pf.
Ernstes und Heiteres.

Stadt - Halle.

Sonntag den 22. Januar 1905

abends 7½ Uhr
Ehemaliges Gesamt-Gastspiel von Mit-
gliedern des Kgl. Schauspiels zu Berlin.
Rosa Poppe, Adalbert Matkowsky,
Dr. W. Staegemann, Jakob Tiedtke,
Else Wohlgemuth, Charl. Lorenz,
Gyges und sein Ring.

Tragödie in 5 Akten von Fr. Hebel.
Schauspiel bei den Herren F. Nagel, H.
Dreißig u. F. W. Käthe.

Um schnellstens zu räumen

gelangen von heute ab sämtliche noch vorhandenen Waren zu etwa

ein Drittel des regulären Wertes

zum Verkauf.

Kleiderstoffe	bis 4.20 Mk., jetzt von 85 Pf. an.
Schw. Kleiderstoffe	bis 4.00 Mk., jetzt von 50 Pf. an.
Kleider-Velour	bis 98 Pf., jetzt von 32 Pf. an.
Waschkleiderstoffe	bis 1.20 Mk., jetzt von 44 Pf. an.
Schürzenstoffe	bis 1.20 Mk., jetzt von 46 Pf. an.
Hemdentuche	bis 70 Pf., jetzt von 28 Pf. an.
Piqué	bis 1.10 Mk., jetzt von 38 Pf. an.
Weisse Bett-Damaste	bis 2.10 Mk., jetzt von 68 Pf. an.
Tuch-Decken	bis 8.90 Mk., jetzt von 295 Pf. an.
Normal-Hemden	bis 3.60 Mk., jetzt von 98 Pf. an.
Buckskin-Hosen	bis 8.90 Mk., jetzt von 235 Pf. an.
Leder-Hosen	bis 6.25 Mk., jetzt von 135 Pf. an.
Herren-Westen	bis 2.50 Mk., jetzt von 98 Pf. an.
Schw. und weisse Glacee - Hand- schuhe	bis 2.50 Mk., jetzt von 78 Pf. an.
Achsel-Schürzen	bis 4.00 Mk., jetzt von 88 Pf. an.
Tändel-Schürzen	bis 2.75 Mk., jetzt von 12 Pf. an.
Blusenschieifen	bis 1.50 Mk., jetzt von 20 Pf. an.
Wollgarn	sonst 2.65 Mk., jetzt 158 Pf. an.
Balltücher	bis 5.00 Mk., jetzt von 230 Pf. an.
Handtaschen	bis 5.00 Mk., jetzt von 50 Pf. an.
Kragenschoner	bis 2.25 Mk., jetzt von 88 Pf. an.
Kragen	bis 60 Pf., jetzt von 28 Pf. an.
Schirme	bis 4.85 Mk., jetzt von 250 Pf. an.
Paletots	bis 45 Mk., jetzt von 1800 Pf. an.
Anzüge	bis 52.00 Mk., jetzt von 2350 Pf. an.
Konfirmanden-Anzüge	sonst 26.00 Mk., jetzt 1450 Pf. an.

M. Ahrens, Königstraße 73,
Ecke Huxstraße.